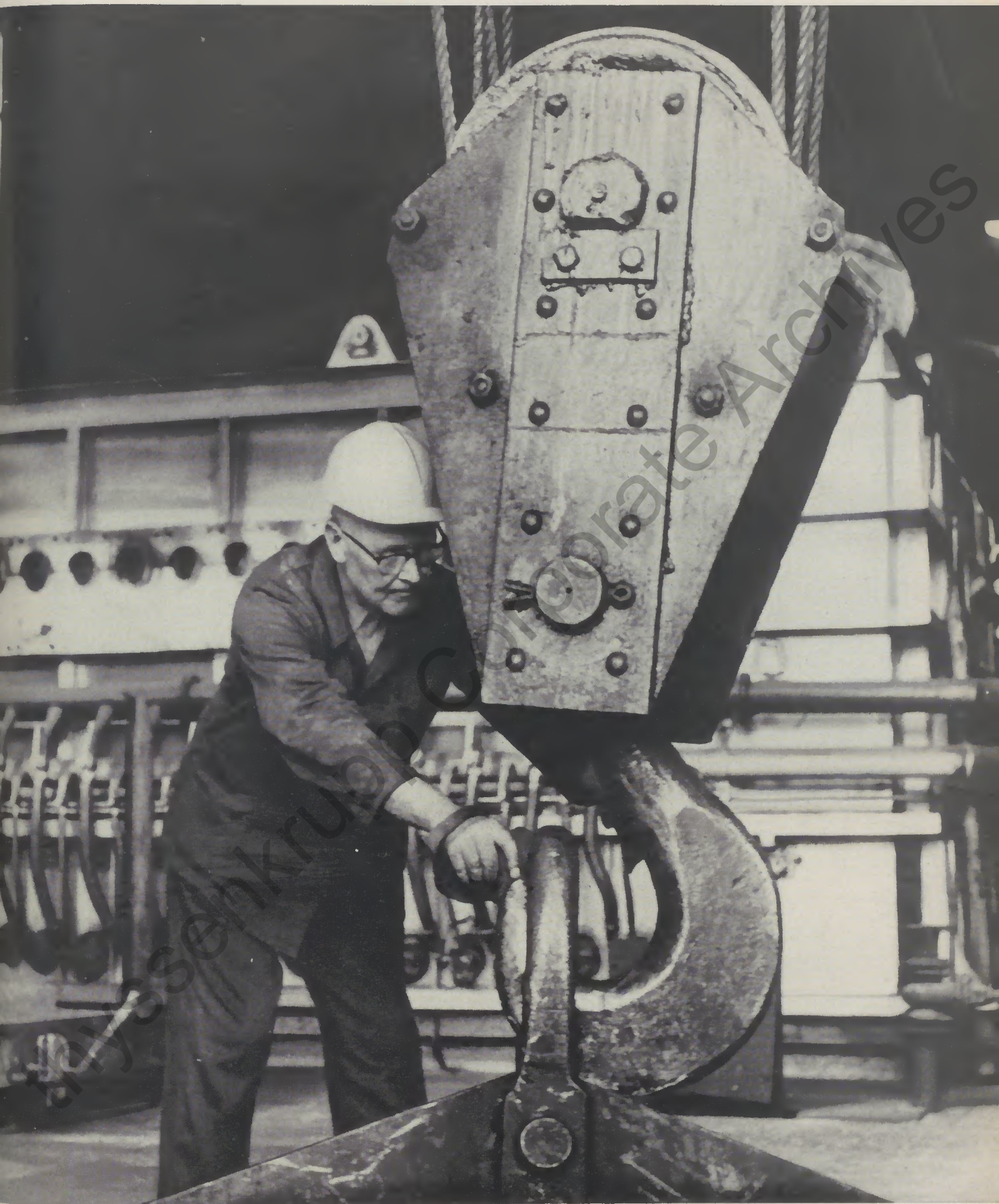






Burg Greifenstein unweit von Herborn

# UNSER WERK

## Gemeinsame Werkszeitschrift

der Hüttenwerke Siegerland AG, Siegen,  
der Friedrichshütte AG, Herdorf,  
und der Blefa

Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal,  
für ihre Mitarbeiter.

## Inhalt:

|                                             |     |
|---------------------------------------------|-----|
| Burg Greifenstein                           | 282 |
| Hehle nimmer mit der Wahrheit               | 283 |
| Die Lage der HWS im IV. Quartal             | 284 |
| Dir. Schneider zur DHHU                     | 285 |
| Adolf Wulff schied aus dem Dienst           | 285 |
| Unfallobmann ausgezeichnet                  | 285 |
| Neues Fallwerk in Niederschelden            | 286 |
| Schallplattenrillen                         | 288 |
| Energie und Eisen                           | 289 |
| Fachvereinigung Arbeitssicherheit           | 290 |
| Stahlkonstruktion vom Werk Langenei         | 291 |
| Kavaliere der Straße                        | 292 |
| Strafpunkte für Verkehrssünder              | 292 |
| Glückliche Gewinner                         | 293 |
| West-Berlin                                 | 293 |
| Unser tägliches Wasser                      | 294 |
| Kanäle                                      | 295 |
| Wo arbeitet man wie lange?                  | 296 |
| Schutzhelm                                  | 297 |
| Die Grippe                                  | 297 |
| Das muß man gelesen haben                   | 298 |
| Ein Mann mit Pietät                         | 299 |
| Man muß sich zu helfen wissen               | 299 |
| Gerhart Hauptmann                           | 300 |
| Sven Hedin                                  | 301 |
| Rätsel                                      | 302 |
| Humor                                       | 303 |
| Familiennachrichten                         | 304 |
| Allerseelen – Volkstrauertag – Totensonntag | 305 |
| Unsere Toten                                | 306 |
| Unsere Jubilare                             | 307 |
| Hof Mausthal an der Straße                  |     |
| Herzhausen-Allenbach                        | 308 |

## Bildnachweis:

Titelbild: Hesse u. Zeiffer, Werk Hüsten  
S. 282, 285, 286 oben, 289: Schriftleitung  
S. 286, 287, 288 oben: Walfer Hoffmann, Werk  
Niederschelden  
S. 291, 294: Dipl.-Ing. Witt, Werk Langenei  
S. 293, 300, 301: Archiv  
S. 304: Kleinert/Deike  
S. 308: W. Reineck, Siegen  
Zeichnung: S. 297: G. Vohl, Niederschelden  
S. 302: Deike (3), Olaf Iversen (2)

Herausgeber: Direktor Carl Kerkmann, Siegen,  
und Direktor Paul Seeger, Herdorf.

Schriftleitung: Alfred Lück,  
Siegen, Hindenburgstraße 5/7, Ruf Siegen 20 61.

Klischees: E. Besser, Siegen.

Druck: Bernh. Bonn KG, Siegen.

Nachdruck, auch auszugsweise,  
sowie jede anderweitige Veröffentlichung  
nur mit Genehmigung der Herausgeber.

Auflage: 8820 Exemplare

Hehle nimmer mit der Wahrheit!  
Bringt sie Leid, bringt sie nicht Reue;  
Doch, weil Wahrheit eine Perle,  
Wirf sie auch nicht vor die Säue.

Blüte edelsten Gemütes  
Ist die Rücksicht; doch zuzeiten  
Sind erfrischend wie Gewitter  
Gold'ne Rücksichtslosigkeiten.

Wack'rer heimatlicher Grobheit  
Setze Deine Stirn entgegen;  
Artigen Leutseligkeiten  
Gehe schweigend aus den Wegen.

Wo zum Weib Du nicht die Tochter  
Wagen würdest zu begehren,  
Halte Dich zu wert, um gastlich  
In dem Hause zu verkehren.

Was Du immer kannst, zu werden,  
Arbeit scheue nicht und Wachen;  
Aber hüte Deine Seele  
Vor dem Karrieremachen.

Wenn der Pöbel aller Sorten  
Tanzet um die gold'nen Kälber,  
Halte fest: Du hast vom Leben  
Doch am Ende nur Dich selber.

THEODOR STORM

1817–1888

# DIE LAGE

## DER HÜTTENWERKE SIEGERLAND AKTIENGESSELLSCHAFT

### Bericht des Vorstandes über das IV. Quartal des Geschäftsjahres 1961/62

Mit dem 30. September 1962 wurde das 11. Geschäftsjahr unserer Gesellschaft beendet. Die Jahresabschlußarbeiten haben begonnen; zu gegebener Zeit werden wir über das abgelaufene Geschäftsjahr 1961/62 im einzelnen berichten.

Seit unserer letzten Berichterstattung hat sich die Gesamtsituation beim Feinblech nicht wesentlich verändert. In **mengenmäßiger Hinsicht** hielten sich die Aufträge auf relativ zufriedenstellender Höhe, wobei allerdings z. T. weite Terminierungen zu berücksichtigen sind. Eine volle Ausnutzung der ohnehin gewachsenen Kapazitäten wird nicht erreicht.

Die **Erlöse** sind auf allen Märkten unzureichend.

Auf den **Exportmärkten** gaben die Preise in den letzten Monaten weiter nach. Sie liegen im wesentlichen unter den Herstellkosten, so daß sich das Auslandsgeschäft in bestimmten Grenzen halten muß.

Auf dem **Inlandsmarkt** sind die deutschen Produzenten unter dem Druck der westlichen Importe nach wie vor zum Eintritt bzw. zur Angleichung an die preisgünstigeren ausländischen Angebote gezwungen. Im August d. J. sind in Frankreich die Stahlpreise, darunter auch die Feinblechpreise, angehoben worden; auch in Belgien wurden die Feinblechpreise erhöht. Ob bzw. inwieweit diese Maßnahmen praktisch wirksam werden und eine Entlastung auf dem deutschen Markt bringen, läßt sich z. Zt. noch nicht übersehen.

Die **Importe**, die uns im Bundesgebiet vor allem in preismäßiger Hinsicht so stark zu schaffen machen, betragen

im Monatsdurchschnitt des 1. Halbjahres 1962 71 900 t (1. Halbjahr 1961: 57 700 t), also eine Steigerung von 14 200 t pro Monat. Im Juli d. J. wurde die bisher einmalige außerordentliche Höhe von 86 800 t erreicht. Die im August importierte Tonnage ging zwar auf 74 500 t zurück, wobei sich jedoch die Ferienzeit ausgewirkt hat. Für die nächsten Monate wird wieder mit einem Ansteigen der Import-Mengen gerechnet.

Die **Import-Entwicklung** bereitet beim Feinblech besondere Sorge, da es innerhalb der Gesamt-Walzstahlimporte weitaus an erster Stelle liegt und fast 30 Prozent des gesamten Inlandsbedarfs aus Einfuhren gedeckt werden.

Das Geschäft in **Weiß- und Feinstblechen** wird in der letzten Zeit von den in den Herbst- und Wintermonaten üblichen saisonalen Erscheinungen beeinflusst.

Die hohen **Importmengen** wirken sich nachteilig auf die preisliche Situation in der Bundesrepublik aus.

Die Weißblechpreise wurden bisher weder in Frankreich noch in Belgien erhöht. Hier besteht also die unglückliche Wettbewerbs-Situation in vollem Ausmaß weiter.

Das **Exportgeschäft** bietet aus Erlösgründen nur begrenzte Möglichkeiten.

Beim **verzinkten und verbleiten Blech** machen sich seit längerem Beruhigungstendenzen bemerkbar. Die preisliche Situation ist im In- und Ausland wenig befriedigend.

Die **Importe** bewegen sich weiterhin in einer beachtlichen Größenordnung und wirken sich störend auf das inländische Preisgefüge aus.

Die Preise für VV-Bleche sind in Frank-

reich, ebenso wie bei den Schwarzblechen, angehoben worden, in Belgien dagegen bisher nicht. Die weitere Entwicklung muß auch hier abgewartet werden.

Im **Exportgeschäft** halten wir uns aus preislichen Gründen zurück.

Zur Entwicklung **bei unserer Gesellschaft** noch folgendes:

Die **Schwarzblecherzeugung** war im Berichtsquartal um rd. 7 000 t höher als im Vorquartal.

Die **Weiß- und Feinstblechproduktion** konnte ebenfalls gesteigert werden, während die Erzeugung an **VV-Blechen** niedriger lag.

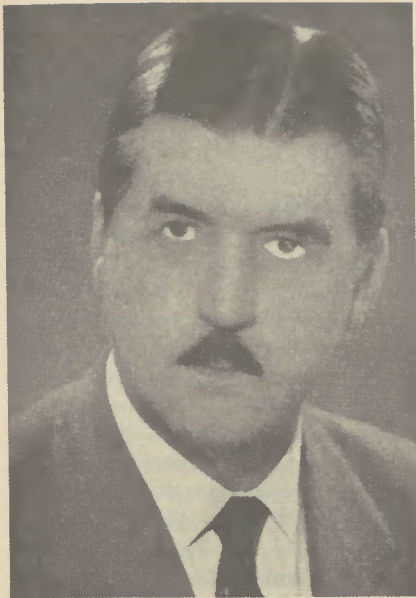
Unsere **Konstruktionswerkstatt Langenei** war im Berichtszeitraum fortgesetzt voll ausgelastet. Der derzeitige Auftragsbestand ist zufriedenstellend und sichert auch für die kommenden Monate eine gute Beschäftigung des Werkes.

Die **Roheisenerzeugung** unseres Werkes Niederschelden ist im Vergleich der beiden letzten Quartale etwas höher. Im SM-Werk hat sich die bekannte Umstellung der SM-Ofen IV und V auf Öl-/Ferngasbeheizung in einer entsprechenden Steigerung der **Rohstahlproduktion** ausgewirkt.

#### Stand der Gesamt-Belegschaft:

|             | Arbeiter | Angest. | Insges. |
|-------------|----------|---------|---------|
| 30. 6. 1962 | 4 402    | 874     | 5 276   |
| 30. 9. 1962 | 4 442    | 883     | 5 325   |

Das Anwachsen der Belegschaft von im Saldo 49 wurde im wesentlichen durch die Einstellung von ausländischen Arbeitskräften in unserem Kaltwalzwerk Eichen bewirkt.



## Dir. F. W. Schneider

**in den Vorstand der Dortmund-Hoerder Hüttenunion AG berufen**

Wie bereits in der Tagespresse veröffentlicht, tritt Dr. Friedrich Elshoff, Mitglied des Vorstandes der Dortmund-Hoerder Hüttenunion AG, Dortmund, am 28. 2. 1963 in den Ruhestand. Zu seinem Nachfolger hat der Aufsichtsrat Dir. Dipl.-Kaufmann Friedrich W. Schneider, bisher Vorstandsmitglied der Friedrichshütte AG, berufen.

zum Werk und die enge Verbundenheit zum Unternehmen hervor, die Adolf Wulff in all den Jahren seiner Tätigkeit gezeigt habe. Er übermittelte ihm dafür den Dank der Gesellschaft und die Grüße des Vorstandes der Hüttenwerke Siegerland AG. Daß Adolf Wulff den wohlverdienten Ruhestand mit seiner Familie in Gesundheit und Wohlergehen noch lange genießen möge, wünschte Dir. Kerkmann dem Ausscheidenden von Herzen.

Aus den kurzen bewegten Worten Adolf Wulffs ging hervor, daß er sich nicht leicht von der ihm ans Herz gewachsenen Arbeit trenne und das Ergehen des Werkes auch weiterhin mit Anteilnahme verfolgen werde.

Direktor Döpp berichtete anschließend eine Anzahl Erlebnisse aus der Zeit, die er und Adolf Wulff gemeinsam in Meggen und Langenei verbrachten. In seinen Erinnerungen standen die Blech-, Stabeisen- und Drahtproduktionen ebenso wieder auf wie die alte Hufeisenerzeugung.

Prokurist Schuhen und Betriebsratsmitglied Hesse fanden für den scheidenden Arbeitskameraden eben-

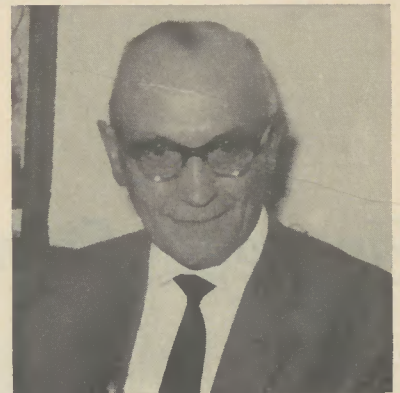
## Adolf Wulff schied aus dem Dienst

Ein verdienstvoller alter Mitarbeiter unseres Werkes Langenei, Handlungsbevollmächtigter Adolf Wulff, ist am 30. 9. 1962 in den Ruhestand getreten.

Zu einer kleinen Abschiedsfeierstunde hatten sich am 5. Oktober 1962 mit dem ausscheidenden Adolf Wulff Direktor Kerkmann, Direktor i. R. Döpp, Prokurist Schuhen, Prokurist Finke, Betriebsratsvorsitzender Schulte, Betriebsratsmitglied Hesse, die nahen Mitarbeiter Brüggemann, Uelhoff und Schulte sowie Hbv. Bockheim von der Hauptverwaltung Siegen in Meggen versammelt.

Direktor Kerkmann würdigte in einer in herzlichen Worten gehaltenen

Ansprache die Verdienste von Adolf Wulff. Nach einer Lehr- und Angestelltenzeit bei einem Rechtsanwalt hatte Adolf Wulff in den Jahren 1916 und 1917 am ersten Weltkrieg teilgenommen, war dann bei der Amtsverwaltung Kirchhundem und anschließend wiederum im Rechtsanwaltsbüro tätig gewesen und arbeitete kurze Zeit bei einem Kupferwerk in Olpe. Am 1. Januar 1923 trat er in die Dienste der damaligen Aktiengesellschaft Meggener Walzwerk, Meggen. Dort wurde er 1933 Handlungsbevollmächtigter, und am 22. 4. 1952 erhielt er für die wiedergegründete Hüttenwerke Siegerland AG ebenfalls Handlungsbevollmacht. Direktor Kerkmann hob in seinen Worten besonders die Treue



falls herzliche Worte und sprachen ihm alle guten Wünsche für die kommenden Jahre des Ruhestandes aus.

## Im Dienste der Unfallverhütung

*Unfallobmann Erich Kratz ausgezeichnet*

Am 5. Oktober 1962 wurde dem Schlosser Erich Kratz im Werk Eichen eine besondere Ehrung zuteil. Für seine treue Tätigkeit im Dienste der Unfallverhütung erhielt er eine Auszeichnung von Seiten der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft.

Aus diesem Anlaß hatten sich zu einer kleinen Feierstunde Dipl.-Ing. Buthe als technischer Aufsichtsbeamter der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft, der kaufm. Leiter Graf, der Betriebsratsvorsitzende Jung, Oberingenieur Rix, Sicherheits-Inge-

nieur Füssel vom Werk Eichen und von der Hauptverwaltung Siegen Oberingenieur Dr. Schneider zusammengefunden.

Für die Werksleitung begrüßte kaufm. Leiter Graf Erich Kratz, Dipl.-Ing. Buthe und die anderen Erschienenen herzlich. Dipl.-Ing. Buthe überreichte dem Unfallobmann als Anerkennung für seine stetige und erfolgreiche Arbeit im Dienste der Unfallverhütung eine Urkunde und eine große, schön gerahmte Radierung mit



Dipl.-Ing. Buthe überreicht Erich Kratz ein Bild. Links: Sicherheits-Ingenieur Füßel

einer Darstellung aus der Tätigkeit des Walzwerkers. Er berichtete u. a., daß in seinem Arbeitsbereich, der sich in etwa mit dem Gebiet des Regierungs-

bezirkes Arnsberg deckt, bisher nur zwei solche Auszeichnungen vorgenommen werden konnten, eine im Kreise Altena und eine bei der Blefa

in Kreuztal (UNSER WERK berichtete darüber im vorigen Heft). Erich Kratz ist der dritte, den die Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft in dieser Weise für seine Tätigkeit als Unfallvertrauensmann in den Jahren 1946 bis 1953 und als Unfallobmann in den Jahren 1953 bis 1962 ehrt. Der leitende Sicherheits-Ingenieur der Hüttenwerke Siegerland AG, Oberingenieur Dr. Schneider, übermittelte Erich Kratz die Glückwünsche des Vorstandes und seine eigene Gratulation. Auch der Betriebsratsvorsitzende Jung, Oberingenieur Rix und Sicherheits-Ing. Füßel beglückwünschten Erich Kratz als einen Mann, der unverdrossen mit Idealismus und Verantwortung seinen Dienst am Nächsten als Unfallvertrauensmann bzw. als Unfallobmann getan und der diese Ehrung vollauf verdient habe. Erich Kratz dankte in herzlichen Worten für die Auszeichnung und die Wünsche und fügte bescheiden hinzu, daß er seinen Dienst in der Unfallverhütung als selbstverständliche Aufgabe angesehen habe und weiterhin so ansehen und durchführen werde.

## Ein neues Fallwerk in Niederschelden

Ein nicht vermeidbares Übel in einem Stahlwerk sind die Stahlbären, die bei jeder Schmelze nach dem Abgießen, einmal mehr – einmal weniger, anfallen. Als hochwertiger Kernschrott werden diese Restgüter selbstverständlich wieder im Ofen chargiert; doch nicht immer fallen sie in ihrer Größe so an, daß sie in die Toröffnungen hineingehen. Sie müssen also zerkleinert werden.

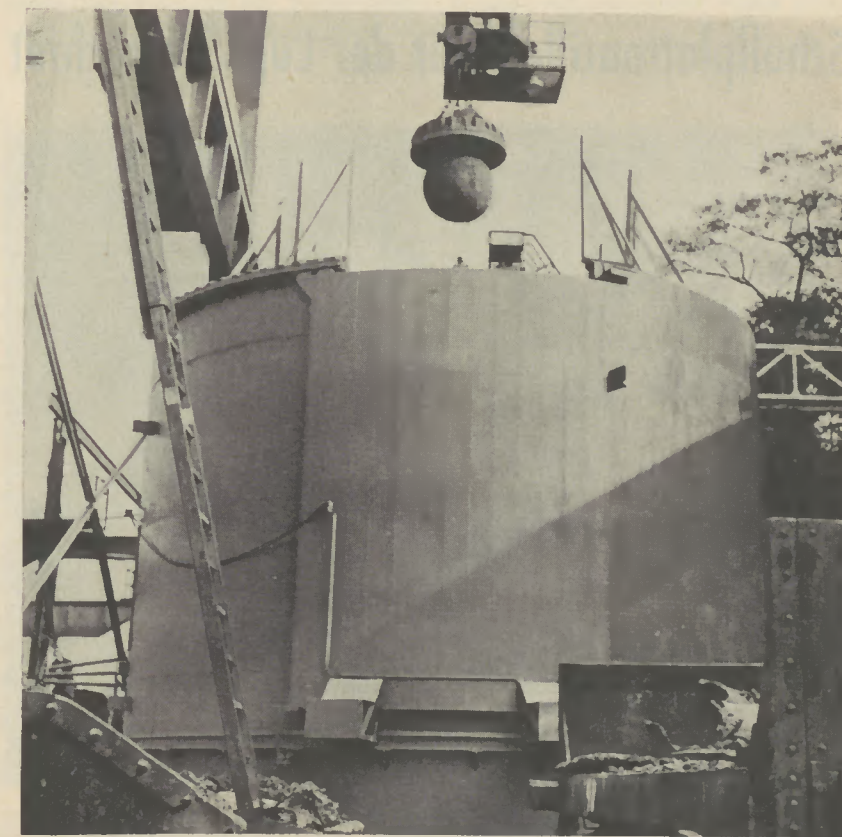
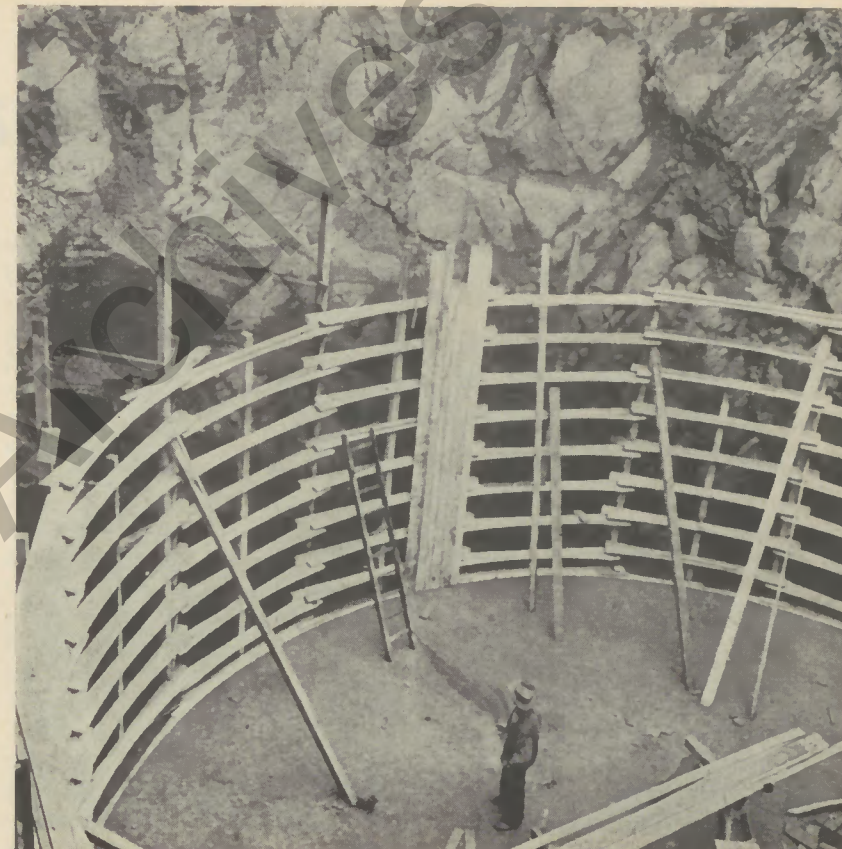
Das geschah im Werk Niederschelden bis vor kurzem in einem Fallwerk, das vor 50 Jahren gebaut wurde. Die Stahlbären wurden mit der Hüttenbahn angefahren. Zwei Männer hängten sie einzeln mit Ketten an, beförderten sie unter den Fallbär mit Auslösungsvorrichtung, und der Kranführer zog sie hoch. Vorher war die Stellung



des Fallbären so gerichtet worden, daß er beim Heruntersausen genau die hohlgelegte Stelle des Stahlbären treffen mußte, die ihm bestimmt war. Am langen Drahtseilende stand hinter dicken Holzpalisaden der Bedienungsmann des Auslösers. Hatte der Fallbär – hier „Teufel“ genannt – seinen höchsten Punkt erreicht, löste der Mann mit kräftigem, ruckartigem Ziehen am Seil den Haken aus, und die etwa zwei Tonnen schwere „Birne“ fiel herab und schlug auf den Stahlbären auf. Doch nicht immer wurde das Stück zertrümmert; oft mußte der Vorgang einige Male wiederholt werden, ja manchmal auch die Unterlage neu gelegt werden. Mit dieser umständlichen Prozedur wurde das veraltete Fallwerk den gegebenen Verhältnissen nicht mehr gerecht. Es mußte sogar manche Ladung Stahlbären zum Zertrümmern nach auswärts versandt werden, was für das Werk mit erheblichen Unkosten verbunden war.

So entschloß man sich, ein neues modernes Fallwerk zu bauen. Die Durchführung des Baues bedingte eine große Vorarbeit, mußte doch zuvor eine Grube mit einem Durchmesser von 12 Metern und einer Tiefe von 8,5 Metern in den Fels gesprengt werden, um den Sicherheitsvorschriften der Gewerbeaufsicht und den Anforderungen des Unterbaus in bezug auf Erschütterungen zu genügen. 950 cbm Fels mußten bewältigt werden, ehe man die Grube mit den notwendigen Materialien füllen konnte. Als solche wurden aufgewandt: 680 cbm Beton plus 70 Tonnen Eisenbewehrung, 25 Tonnen zerhackte Drahtseile zum Auffangen der Erschütterungen, 165 Tonnen Stahlbrammen und 27 alte Kokillen (je 3,5 Tonnen schwer) als Wändeschutz im Fallraum.

Mitte August 1962 konnte das neue Fallwerk in Betrieb genommen werden. Die Bedienung der Anlage leistet ein



Seite 286:  
Das alte Fallwerk

Seite 287 oben:  
Das neue Fallwerk im Bau

Seite 287 unten:  
Die Kugel am Elektrokran

Seite 288:  
Die Kugel hat ihre Arbeit getan



Elektrokran mit 25 Tonnen Tragfähigkeit, der stark genug ist, auch schwerste eventuell anfallende Stahlbären zu transportieren. Er ist mit einem Elektromagneten ausgerüstet, der sowohl das Zubringen der Bären als auch das Verladen der geschlagenen Stücke ohne das lästige, zeitraubende und sehr unfallgefährliche An- und Abhängen mit Ketten versieht. Ein zweiter, schnellerfahrender Hub (10 Tonnen) erledigt die Arbeitstätigkeit des Fallbären, der heute aus einer Kugel mit einem Fallgewicht von 6 Tonnen besteht. Damit ist das Werk nun in die Lage versetzt, alle anfallenden Stahl- und Schlackenbären selbst zu zerkleinern.

Das Zerkleinern geschieht unter Ausschluß der Öffentlichkeit, denn sobald die Kugel zur Höhe strebt, schließen sich, wie von Geisterhand bewegt, Einfahrtslücke und Eingangstür des großen Zylinders, und keine umherfliegenden Stücke können einen etwa Vorbeigehenden gefährden, wenn die gewaltige Kugel aus 15,5 Meter Höhe herabsaut und unten aufschlägt.

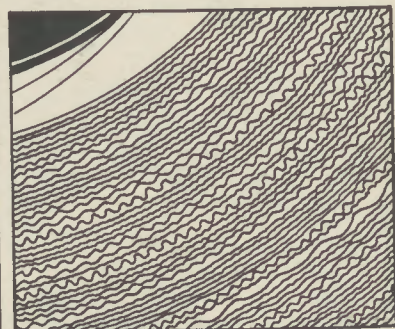
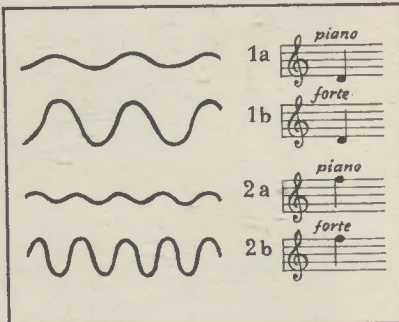
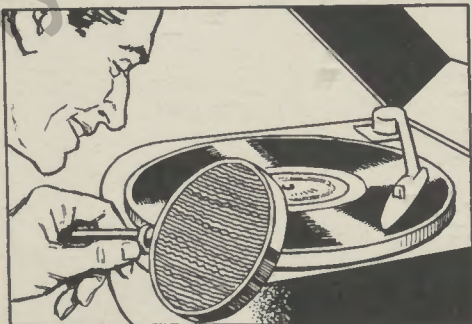
Alfred Klöckner, Werk Niederschelden

## Schallplattenrillen mit der Lupe betrachtet

Sieht man die Schallplattenrillen mit der Lupe an, dann erkennt man viele kleine geschwungene Rillen, durch die der Abtaststift in Schwingung versetzt wird, der über Verstärker und Lautsprecher die Töne erzeugt. Man sieht lange und kurze Schwingungen und große und kleine seitliche Auslenkungen. Je kürzer die Schwingungen der

Rille sind, desto höher ist der Ton. Je größer die seitliche Auslenkung ist, desto lauter ist er. — Die Rille 1a ist ein tiefer, leiser Ton; die Rille 1b ist der gleiche Ton, aber sehr viel lauter. Die Rille 2a mit ihren zahlreicheren, aber kürzeren Schwingungen gibt einen hohen, leisen Ton, die Rille 2b dagegen den gleichen Ton mit größerer

Lautstärke. Auf der Normalspielplatte haben alle Rillen den gleichen Abstand voneinander. — Bei der Langspielplatte liegen die Rillen mit schmalen Schwingungen dichter beieinander als die Rillen mit breiten Schwingungen. Der Rillenabstand ist somit von der Lautstärke abhängig. Dadurch kann man mehr Rillen unterbringen.



# Energie und Eisen

Vortragsveranstaltung für unsere Lehrlinge

Das Jahrestreffen aller gewerblichen und kaufmännischen Lehrlinge der Hüttenwerke Siegerland AG, der Friedrichshütte AG und der Blefa Blechwaren- und Fassfabrik GmbH fand am 5. Oktober 1962 zum sechsten Male im Werksgasthaus Eichen statt. Als Gäste nahmen wiederum die Lehrlinge der Rheinstahl Siegener Eisenbahnbedarf AG, Dreis-Tiefenbach, an der Veranstaltung teil.

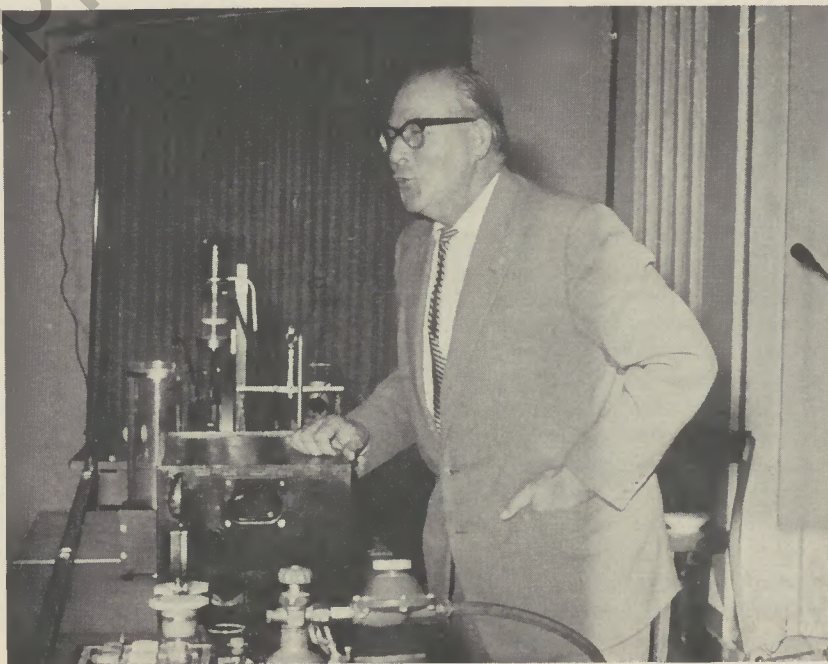
Oberingenieur Dr. Otto Schneider hieß die jungen Menschen, die den großen Saal des Werksgasthauses Eichen füllten, herzlich willkommen und übermittelte ihnen die Grüße des Vorstandes der Hüttenwerke Siegerland AG.

Wie in den vergangenen Jahren wurden auch diesmal Vorträge geboten, deren Themen allgemein interessierend waren. Mit zahlreichen Lichtbildern illustrierte der Werksarchivar der Hüttenwerke Siegerland AG, Alfred Lück, seine Ausführungen über das Thema „Der Mensch und das Eisen“. Er verglich die Bedeutung des Eisens für den Menschen mit der von anderen „edleren“ Metallen und legte dar, daß der gesamte technische und industrielle Fortschritt der Menschheit ohne Eisen nicht denkbar wäre. Die gezeigten Bilder erlaubten einen Vergleich der ältesten Eisenerzeugung in Rennöfen des Siegerlandes mit der Eisenproduktion in anderen Ländern, z. B. im mittelalterlichen China oder im heutigen Zentral-Afrika. Der Vortrag schilderte den Werdegang des „Eisenmenschen“ vom geheimnisumwitterten, fast mythischen Waldschmied bis zum Spezialisten unserer Tage; er ließ erkennen, wie mit dem Bedarf auch die Methoden der Eisenerzeugung fortschritten und wie die Kapazitäten der Hochöfen und damit die produzierten Mengen wuchsen; er zeigte den Beginn der Blechwalztechnik und des künstlerischen Eisengusses, und er vermittelte eine große Hochachtung vor dem Können und dem Fleiß der alten Eisenhüttenleute. Dieses Können und dieser Fleiß, so schloß der Vortragende, mögen uns Heutigen und mögen besonders den jungen Menschen in der Eisenindustrie ein beständiges Vorbild und ein guter Ansporn zur eigenen Leistung sein.

Bei den älteren Lehrlingen waren die beiden bisherigen Experimentalvorträge von Dipl.-Ing. Hagenberg noch in bester Erinnerung, so daß die Erwartung auf seine Ausführungen und neuen Experimente groß war. „Sind neue Antriebsarten denkbar?“ lautete das Thema, zu dem Dipl.-Ing. Hagenberg das Wort ergriff. Seine Ausführungen schlossen unmittelbar an die des Vorjahres an. Damals hatten seine klug ausgedachten, sehr anschaulichen Vorführungen den Wandel der Antriebsarten vom primitiven Wasserrad bis zur Verwendung des Rückstoßes bei Raketen deutlich gemacht. Diesmal ging es um Antriebsarten, die entweder noch in der Erprobung stecken oder sogar noch als utopisch gelten. Der Vortragende erklärte an einem Modell das Funktionieren des Luftkissenautos oder der (bereits existierenden) Luftkissenfähre. Er sprach über die Schwierigkeiten, die Elektrizität als Antriebskraft „an den Motor heranzubringen“. Er wies Möglichkeiten auf, die in der Ausnutzung des Magnetismus liegen könnten, und zeigte an einem kleinen Propellermotor, wie das Licht der Sonne oder einer einfachen elektrischen Lampe in

Antriebskraft umgewandelt werden kann. Vor den Augen der interessierten jungen Zuhörerschaft ließ er Eisenstücke auf ihrem eigenen Magnetismus schweben, erzeugte er in einem Wasserglas Elektrizität mit Hilfe eines Stückchens Koks, eines kleinen Blechabschnitts aus einer Dachrinne und mit Zitronenwasser. An einer anderen Experimentieranlage verdeutlichte Dipl.-Ing. Hagenberg die Wirkungsweise eines Heißluftmotors. Diese zum Teil recht verblüffenden Vorführungen dienten dazu, Möglichkeiten aufzuweisen, die die Zukunft bietet, aber auch die Schwierigkeiten zu zeigen, die der praktischen Verwirklichung noch im Wege stehen.

Den Vorträgen und Vorführungen folgten die Lehrlinge mit Aufmerksamkeit, wie ihr starker Beifall erkennen ließ. Der anschließend gezeigte Film „Peterchens Mondfahrt“ mit seinen humoristischen Trickzeichnungen beschäftigte sich ebenfalls mit utopischen Antriebsfragen. Er rief überall Heiterkeit hervor und beschloß einen Nachmittag, der unseren Lehrlingen die Möglichkeit zur Erweiterung ihres Wissens auf mancherlei Weise geboten hat.



Dipl.-Ing. Hagenberg während seines Vortrags

# Jahrestagung der Fachvereinigung Arbeitssicherheit

Die Fachvereinigung Arbeitssicherheit führte vom 20.–22. September 1962 im Goldsaal der Westfalenhalle Dortmund ihre Jahrestagung durch. Die Fachvereinigung Arbeitssicherheit ist eine Arbeitsgemeinschaft folgender Arbeitsschutzvereine:

Verein Deutscher Gewerbeaufsichtsbeamten e.V.,  
Verein Deutscher Revisions-Ingenieure e.V.,  
Verein Deutscher Sicherheits-Ingenieure e.V.

Es handelt sich um die freiwillige Zusammenarbeit der Staatlichen Gewerbeaufsichtsbeamten, der Technischen Aufsichtsbeamten der Berufsgenossenschaften und der Sicherheits-Ingenieure der freien Wirtschaft, somit aller Ingenieure und Techniker, die sich berufsmäßig mit dem Arbeitsschutz und insbesondere mit der Unfallverhütung befassen. Insgesamt erfassen die drei Vereine rund 2000 Sicherheitsfachleute. Seit dem Jahre 1959 arbeiten sie in der Fachvereinigung Arbeitssicherheit zusammen, um im Erfahrungsaustausch gemeinsame Probleme und Fragen aufzugreifen, sie einer Lösung zuzuführen und den Arbeitsschutz und insbesondere die Unfallverhütung zu fördern. Die Selbständigkeit der drei Vereine wird durch diese Fachvereinigung nicht berührt.

Während bisher diese drei Vereine außer auf dem alle zwei Jahre stattfindenden Deutschen Kongreß für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin, auf dem gemeinsam Techniker, Mediziner und Sozialpartner tagen, in den sonstigen Jahren stets getrennte Jahrestagungen durchführten, wurde in diesem Jahr in Dortmund erstmalig eine gemeinsame Jahrestagung der Fachvereinigung Arbeitssicherheit veranstaltet. Sie war somit ein bemerkenswerter Schritt zur Abstimmung und Zusammenarbeit auf dem Gebiete des Arbeitsschutzes.

Der Schwerpunkt der Fachvorträge lag bei dem Arbeitsschutzproblem des „Fremden“ im Betrieb, wobei unter dem Begriff „fremd“ sowohl der ausländische Arbeiter, die ausländische Maschine als auch deutsche Arbeitsgruppen und Fremdbetriebe in Indu-

strieunternehmen zu verstehen sind. Weiterhin kamen bemerkenswerte Forschungsergebnisse über die wirtschaftliche Bedeutung der Betriebsunfälle sowie Fragen aus der Betriebspraxis zur Sprache.

Die Reihe der Vorträge wurde eröffnet mit den Ausführungen von Direktor Friedrich Müller, dem Leiter der Sozialabteilung der Farbwerke Hoechst AG, über das Thema: „Vom Arbeiter zum Mitarbeiter“. Dir. Müller zeigte, daß es nicht nur Sinn der menschlichen Arbeit ist, mit irgendeiner Tätigkeit Geld zu verdienen, sondern daß der Schaffende eine innere Beziehung zu seiner Arbeit, seinem Beruf und seinem Betrieb bekommt, die ihn zum Mitarbeiter werden und auch in unserer fortschreitend technisierten Welt Mensch bleiben läßt.

Zum Thema „Internationale Arbeitsorganisation und Arbeitssicherheit“ sprach anstelle des ursprünglich vorgesehenen Redners, Ministerialdirigent Dipl.-Ing. Hans Stephany, der leider erkrankt war, nunmehr Ministerialrat Dr.-Ing. Böhm vom Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung. Er behandelte Entwicklung und Aufbau der Organisation und machte die Zuhörer mit den Aufgaben ihrer Hauptorgane, der internationalen Arbeitskonferenz, des Verwaltungsrates und des Internationalen Arbeitsamtes, bekannt. Das Ziel ist die Schaffung eines international gültigen Gesetzbuches der Arbeit. Schon heute werden auf übernationaler Ebene Empfehlungen und Vereinbarungen erarbeitet, insbesondere zur Verbesserung des Arbeitsschutzes.

Über „Die Unfallsicherheit maschineller Einrichtungen in internationaler und berufsgenossenschaftlicher Sicht“ referierte Dipl.-Ing. Volkmann von der Zentralstelle für Unfallverhütung beim Hauptverband der gewerblichen Berufsgenossenschaften in Bonn. Der Vortragende regte u. a. an, in das sich in Vorbereitung befindende neue Arbeitsschutzgesetz eine Vorschrift über Berücksichtigung der Unfallverhütungsvorschriften bei Herstellung, Verkauf, Vermietung und Verwendung von Maschinen aufzunehmen.

Sicherheits-Ingenieur Hinze von der

Fordwerke AG, Köln, erstattete am Nachmittag aus seiner Praxis heraus einen lebendigen Bericht über „Ausländische Arbeitskräfte und Arbeitssicherheit“. Dem Problem kommt angesichts der stetig wachsenden Anzahl der in der Bundesrepublik beschäftigten Ausländer eine erhöhte Bedeutung zu.

„Die Sicherheit bei Unternehmerarbeiten im Industriebetrieb“ war das Thema des Vortrags von Dipl.-Ing. Hans Weber, dem Leiter des Techn. Aufsichtsdienstes der Bau-Berufsgenossenschaft Wuppertal. Der Redner ging besonders auf die Eigenart dieser Arbeiten ein und forderte schon bei der Auftragserteilung die Berücksichtigung von Sicherheitsmaßnahmen.

Den ersten Vortrag des Sonnabends (22. 9.) hielt Dipl.-Ing. Peter C. Compes, wissenschaftl. Mitarbeiter am Forschungsinstitut für Rationalisierung an der Techn. Hochschule Aachen, über „Unfallkosten – Ein Beitrag über wirtschaftliche Auswirkungen von Betriebsunfällen“.

Sein Bericht fand wertvolle Ergänzungen durch die Diskussionsredner.

Große Beachtung fanden auch die Ausführungen von Oberingenieur Dipl.-Ing. Adolf Engl von der Chemische Werke Hüls AG, Marl, über „Vorbeugende Schadensverhütung durch Materialprüfung“.

Wichtig erschien sein Hinweis auf die dringende Notwendigkeit der Ursachenuntersuchung bei Schadensfällen.

Abschließend gab der Vorsitzende des Vereins Deutscher Sicherheits-Ingenieure, Oberingenieur Dr. Schneider von der Hüttenwerke Siegerland AG, eine eingehende Zusammenfassung, den Dank an alle an der Vorbereitung und Durchführung der Tagung Beteiligten sowie einen Ausblick auf die künftigen Aufgaben und Arbeiten.

In den Gaststättenbetrieben der Westfalenhalle, Dortmund, war für die Dauer der Tagung eine Informations-Ausstellung der Arbeitsschutzartikel herstellenden Firmen zu sehen. Sechshundertfünfzig deutsche und ausländische Unternehmen zeigten hier in einprägsamer Weise ihre im Dienste der Arbeitssicherheit stehenden Erzeugnisse.



Montage einer Halle in Stahlkonstruktion unseres Werkes Langenei

# Es gibt noch Kavaliere . . .

. . . aber sie sind schon so selten, daß man sie einer besonderen Auszeichnung für wert hält, zumindest bei den „Kavalieren der Straße“.

Im Kuratorium „Wir und die Straße“, München (Schirmherr Verkehrsminister Dr. Seebohm), entstand vor drei Jahren eine Arbeitsgemeinschaft „Kavalier der Straße“, deren Träger mehrere angesehene Zeitungen der Bundesrepublik sind. In ihr haben besondere Verleihungsausschüsse (der Vorsitzende des Ausschusses für das westliche Westfalen ist Regierungspräsident Schlensker) es sich zur Aufgabe gemacht, für beispielhaftes Verhalten im Straßenverkehr eine Anerkennung in Form einer Plakette und einer dazugehörigen Urkunde zu geben.

Vierzig neue Kavaliere wurden am 24. Oktober 1962 in der Aula der Osterfeldschule in Dortmund-Eving ausgezeichnet und geehrt. Zu ihnen zählt eine unserer Kolleginnen, die Vorstandssekretärin Gisela Hobohm von der Hauptverwaltung Siegen.

Gisela Hobohm hatte einen großen Zeitverlust nicht gescheut, um einem Autofahrer aus Weidenau zu helfen, der auf offener Strecke in der Nähe von Waldbröl einen Motorschaden erlitt. Sie fuhr die Familienangehörigen des Weidenauer Kaufmanns zur nächstgelegenen Werkstatt und bot auch das Abschleppen des defekten Wagens an. Erst als das Familienoberhaupt seine Frau und seine beiden Kinder wieder erreicht hatte, setzte Gisela Hobohm ihre Fahrt fort.



Gisela Hobohm

Bei der Aushändigung der Plaketten sagte Dr. Meinhardt, Präsident des ADAC-Gaues Westfalen-West und stellvertretender Vorsitzender des Dortmunder Verleihungsausschusses der Arbeitsgemeinschaft, die 38 Männer und die beiden Frauen, die jetzt als jüngste „Kavaliere“ ausgezeichnet wurden, hätten nicht gerade „erschütternde Taten vollbracht“, aber mit ihrem hilfsbereiten und entschlossenen Handeln doch eine Kameradschaft auf der Straße bewiesen, die sehr hoch eingeschätzt werden müsse.

## Bei „zwölf“ ist man den Führerschein los

**STRAFPUNKTE für Verkehrssünder**  
bei Eintragung in die Verkehrssünderkartei

- je 3 Punkte für UNFALLFLUCHT • TRUNKENHEIT AM STEUER • WENDEN AUF DER AUTOBAHN • RECHTSÜBERHOLEN AUF DER AUTOBAHN
- je 2 Punkte für VERLETZUNG DER VORFAHRT • UNANGEMESSEN HOHE GESCHWINDIGKEIT • FALSCHES WENDEN ODER EINBIEGEN • FALSCHES ÜBERHOLEN • ZU DICHTES AUFFAHREN AUF FREIER STRECKE • NICHT RECHTSFAHREN • NICHT BEACHTEN V. VERKEHRSREGELNDEN FARBEZEICHEN ODER POLIZEIBEAMTEN
- je 1 Punkt für ALLE ÜBRIGEN VERSTÖSSE

**5 PUNKTE** - schriftliche Verwarnung  
**8 PUNKTE** - Führerscheinentzug möglich  
**12 PUNKTE** - Führerscheinentzug

Zur dringend nötigen Verkehrserziehung gehört nicht zuletzt auch der „Stock“. Teil dieses Instrumentes ist die Verkehrssünderkartei in Flensburg, der bei richterlicher Verurteilung Name und Vergehen eines Verkehrssünders mitgeteilt werden bzw. werden können. Damit setzt dann jenes Zählwerk der Strafpunkte ein, das die hartnäckigen, sogenannten Mehrfachtäter auszählen und – spätestens nach zwölf Strafpunkten – für mehr oder minder lange Zeit um den Führerschein bringen kann. Die Entscheidung fällt freilich nicht automatisch, sondern bleibt dem Richter überlassen. Außerdem hat das Flensburger Zählwerk eine Bremse: liegen Verstöße mehr als zwei Jahre zurück, so zählen sie nur mit der Hälfte der Punkte.

# Glückliche Gewinner

*Sie wußten Bescheid  
im Straßenverkehr*

Der 1. Preis des großen Preisausschreibens, das von der Arbeitsgemeinschaft für Verkehrssicherheit anlässlich der Internationalen Verkehrssicherheitstage (siehe „Unser Werk“ Heft 6, Seite 157) im Frühjahr ausgeschrieben war, fiel nach Berlin. Der glückliche Gewinner ist der Student Helmut Robisch, der an der Technischen Hochschule in Berlin Maschinenbau studiert.

In einer Feierstunde am Amtssitz des Berliner Senats im Schöneberger Rathaus überreichte der Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft für Verkehrssicherheit dem glücklichen Gewinner einen Volkswagen.

In einem Interview mit der Presse, Rias und dem Freien Fernsehen schilderte Robisch, was ihn zur Teilnahme an dem Preisausschreiben bewog. Die Auseinandersetzung mit den Verkehrssituationen, die die hauptsächlichsten Ursachen im deutschen Straßenverkehr

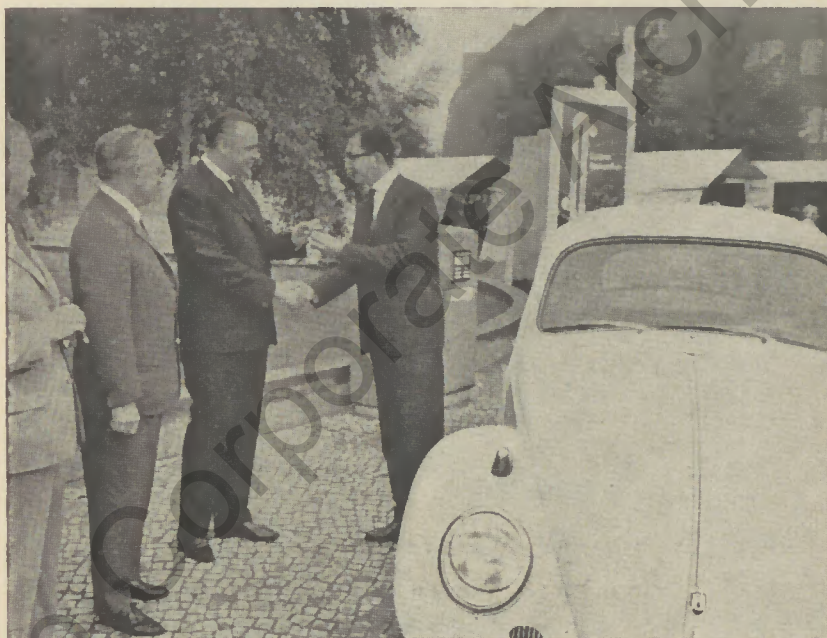
bilden, hatte ihn ebenso gereizt wie die 1,8 Millionen Teilnehmer des Preisausschreibens aus dem Bundesgebiet.

Die Auswertung der Einsendungen hat wieder einmal gezeigt, wie wenig heute noch die Grundkenntnisse über das sichere Verhalten im Straßenverkehr bei der Bevölkerung verankert sind, denn allein rd. 40 Prozent der Einsendungen waren falsch.

Mit Vertretern der gewerblichen Berufsgenossenschaften und der Verkehrswachen wohnte der Senator für Verkehr und Betriebe, Theuner, der

Preisübergabe bei und unterstrich die Bedeutung der Internationalen Verkehrssicherheitstage und die Notwendigkeit der Erziehung und Aufklärung über die Gefahren des Straßenverkehrs bei Jugendlichen und Erwachsenen.

Den 1. Preis in Höhe von 2000 DM bei der Verlosung von Berechtigungsscheinen der Zweiradbesitzer, deren Fahrräder oder Mopeds bei der Überprüfung während der Verkehrssicherheitstage in verkehrssicherem Zustand befunden wurden, gewann Heinrich Klütsch, Frechen.



Die Schlüsselübergabe an den 1. Preisträger, den Berliner Studenten Helmut Robisch, zu seinem Gewinn, einem VW, in Anwesenheit des Senators für Verkehr und Betriebe, Theuner.

## West-Berlin in eindrucksvollen Zahlen

Auf der letzten Deutschen Fremdenverkehrstagung in West-Berlin wurden u. a. die folgenden eindrucksvollen Zahlen über die Weltstadt West-Berlin bekanntgegeben:

Fast eine Viertelmillion Wohnungen wurden nach dem Kriege in West-Berlin gebaut, das entspricht der Zahl

aller Wohnungen in Hannover. Im vergangenen Jahr wurden 109 Millionen DM für Hochbauten, 101 Millionen DM für Straßenbau, 50 Millionen DM für den Ausbau des U-Bahn-Netzes verwendet. Die im Bau begriffene Stadtautobahn wird einmal eine Gesamtlänge von 100 Kilometern haben, ihre Gesamtkosten werden auf 1 Milliarde DM geschätzt.

Jedes dritte Kleid, das die Bundesbürgerin trägt, ist in West-Berlin hergestellt. Die Modeindustrie nimmt in West-Berlin den dritten Platz ein hinter der Elektro- und Zigaretten-Industrie. 400 ihrer Betriebe mit 65 000 Beschäftigten hatten im 1. Halbjahr einen Umsatz von 425 Mill. DM. Im Jahre 1961 wurden über sechs Millionen Blusen, etwa fünf Millionen Kleider und

über fünf Millionen Mäntel hergestellt.

West-Berlin ist die größte Industriestadt zwischen Paris und Moskau, es hat 6 000 Industriebetriebe und über eine Million Erwerbstätige, es produziert jede zweite Glühbirne, die in der Bundesrepublik brennt, jede dritte Klimaanlage, die in der Bundesrepublik in Betrieb ist, jede dritte Zigarette, jede zweite Musik-Box und jeden dritten Spielfilm der Bundesrepublik. Es ist ferner die größte Druckereistadt Deutschlands, eine der größten Brauereistädte Europas, und seine Elektroindustrie produziert mehr als die schweizerische und österreichische zusammen. Sein Sozialprodukt ist mit mehr als 13 Milliarden DM jährlich größer als das Griechenlands. Und das alles trotz der „Mauer“.



## Unser täglich Wasser gib uns heute

Da mögen manche ungläubig lächeln. So ein Unsinn! Aber es ist wirklich eine schlimme, eine beängstigende Sache mit dem Wasser, heute schon! Dem Wasser, das als etwas so Selbstverständliches und Unerschöpfliches gilt! Fragt doch nur einmal diejenigen, die Bescheid wissen, die Wasserwissenschaftler! Sie warnen: Das Wasser stirbt! Sie fordern harte Gesetze, um dem Sterben des Wassers Einhalt zu gebieten! Des Wassers, das stirbt dank dem so gepriesenen menschlichen Fortschritt, dank dem verhängnisvollen Eingreifen des Menschen in den Haushalt der Natur. In der Rangordnung der Lebensvoraussetzungen steht das Wasser an erster Stelle. Wer das Wasser zerstört, der zerstört das Leben schlechthin. Ohne Wasser auch kein Brot!

Kohle, Eisen und Öl können wahrscheinlich, sollten sie je zur Neige gehen, durch andere Stoffe und Energien ersetzt werden. Das Wasser nicht. Es ist und bleibt unersetzbar und unvermehrbar. Dennoch wird seit Jahrzehnten am Wasser Raubbau getrieben, im Namen des Fortschritts, auf den wir so stolz sind. Mit der Vernichtung des Waldes hat es angefangen. Abholzen bringt einen Soforteffekt: von den kahl gewordenen Hügeln und Bergen fließen die Regen- und Schmelzwasser fortan wild und ungehemmt zu Tal. Sicher – aber dann verschwinden nicht lange danach die Quellen! In Südafrika und in den USA versiegten nach umfangreichen Abholzungen in weiten Gebieten Quellen und Brunnen. Die Landwirtschaft erlitt schwerste Einbußen, ganze Sied-

lungen mußten wegen Wassermangels aufgelassen werden . . .

Durch die Entwässerung der Sümpfe und Moore wurden und werden weite Landstriche urbar gemacht, dem Anbau gewonnen. Sicher – doch gleichzeitig werden die angrenzenden Äcker, die, solange die Moore da waren, infolge erhöhter Luftfeuchtigkeit und erhöhter Niederschläge gute Ernten brachten, durch die Moorkultivierung in ihrem Ertragswerte gemindert . . .

Allerorten macht sich als Folge von Meliorierungen, Flußregulierungen und anderen Eingriffen durch Menschenhand ein Sinken des Grundwasserstandes und damit Wassermangel bemerkbar. Erinnern wir uns noch an den Dürreherbst des Jahres 1953, un-

ter dem ganz Europa zu leiden hatte? Vierhundert Gemeinden in Niedersachsen litten unter Trinkwassernot. In manchen Gemeinden Ostfrieslands mußte das Wasser bis zu 30 Kilometer weit herangeholt werden. In allen Teilen der Welt schreitet die Verminderung des Grundwassers ständig fort. 75 Prozent des Trink- und Brauchwassers aber werden den Grundwasserbeständen entnommen. In Großstädten und Industriezentren arbeitet die Wasserwirtschaft mit Unterbilanz, das bedeutet, daß die Entnahmen aus dem Grundwasserbestand größer sind als die natürliche Ergänzung. Aus Bayern wurde vor längerer Zeit schon die alarmierende Tatsache berichtet, daß 25 Prozent der Bevölkerung ohne geregelte Wasserversorgung seien. Man erfuhr, daß in manchen Dörfern die Lehrer den Kindern das tägliche Händewaschen in der Schule verbieten müssen. Auf eine Anfrage im Bayerischen Landtag wurde amtlich erklärt, daß die Ursache für diese Zustände auf Entwaldungen und die Vergewalti-

gung der Wasserläufe zurückzuführen sei.

Wir sind stolz auf unsere Riesenstädte – ihre großen Flächen (Asphaltstraßen usw.), sind aber nicht in der Lage, das Regenwasser nutzbringend aufzunehmen. Soweit es nicht verdunstet, verschwindet es in der Kanalisation, während die Anreicherung des Grundwassers durch einsickerndes Regenwasser so wichtig wäre! Außerdem ist das städtische Grundwasser der Gefahr der Verunreinigung ausgesetzt durch das Einsickern von Giftstoffen, Treibstoffen usw.

Wir rühmen uns des hohen Lebensstandards, die Werbeparolen lauten: Jedem Haushalt seinen elektrischen Herd, seinen Kühlschrank, seine Waschmaschine! Gut – warum nicht! Aber – mehr Kühlschränke, mehr Waschmaschinen – mehr Strom! Reichen die Stromquellen nicht mehr aus, werden weitere Wasserreserven des Landes in Anspruch genommen für die Stromerzeugung, werden Flüsse aufgestaut, Seen angezapft.

Der Wasserkonsum der USA beträgt heute etwa 17 Milliarden Kubikmeter jährlich. Man hat ausgerechnet, daß er in zehn Jahren 30 Milliarden betragen wird. Schon heute zerbrechen sich die Experten den Kopf darüber, wie man dann den Wasserbedarf befriedigen können. Noch wissen sie keine Antwort darauf, sie zucken mit den Achseln und sagen: „So viel Wasser gibt es nicht!“

Der Rhein hat keinen nennenswerten Fischbestand mehr: wurden im Rheingebiet bis 1910 jährlich 175 000 Lachse gefangen, sind es heute nur noch 3000. Von diesen sind 80 Prozent phenolverseucht und ungenießbar! Sorgen, Sorgen, Sorgen – um das Wasser, heute schon! Wird dem Sterben des Wassers Einhalt geboten werden können? Niemand kann es mit Sicherheit sagen! Droht uns das Schicksal der Fische? Die Technik ist nicht unbedingt ein Segen, und der Fortschritt ist zum Teil auch ein „Wegschreiten“, ein Sichentfernen von der Vernunft! Walter Lassahn

## Kanäle - Wasserstraßen von Menschenhand

Vorhandene Wasserläufe oder erkennbare Verbindungen von Strömen, Seen, Meeresbuchten, Talsenken usw. auszunutzen, hat die Menschheit frühzeitig als erstrebenswertes Ziel erkannt. Eine Wasserstraße ist billig und müheloser als jeder Landweg. Früher waren die Flüsse sicherer als die Straßen – Feinde und Wegelagerer konnten nicht plötzlich aus einem Hinterhaltsgestrüpp Reisende überfallen. Verkehr, Handel und Kulturbeziehungen hatten außerordentliche Vorteile von den künstlichen Wasserstraßen, die einst mühevoll durch Menschenhand geschaffen wurden.

**4000 vor Chr.** dachten die Chinesen an planmäßige Flußregulierungen. Ihnen schwebte ein Kanal vor, eine geradlinige Wasserstraße, ein regu-

lierter Wasserlauf mit geringem Gefälle, der Reise- und Transportzwecken diene, aber gleichzeitig zur Bewässerung trockener Landstriche nützlich war und auch zur Entwässerung von Mooren und Sümpfen beitrug.

**3800 vor Chr.** bestand in der Nähe von Nippur, in Mesopotamien, eine unterirdische Kanalanlage, die bereits das – heute noch als technisch beste Konstruktion bezeichnete – Tonnengewölbe aufweist.

**3000 vor Chr.:** Der 300 km lange Hauptkanal von Babylon bis zum Persischen Golf ist in Betrieb. Möglicherweise hat man den Kanal auf Grund der Sintflut-Sage erbaut. Es besteht heute wenig Zweifel darüber, daß vor mehr als 6000 Jahren eine unvorstellbare Überschwemmungs-Katastrophe das

ganze Land Mesopotamien mit einer drei Meter hohen Schlammschicht überzog und alles Leben unter ihr tötete. Ausgrabungen beweisen das zuverlässig: die Ruinen von Nippur waren 22 Meter hoch von Schlamm, Sand und Erde bedeckt, als man sie ausgrub. Das Alter wird heute auf genau 5204 Jahre berechnet.

**2330 vor Chr.:** Chinas Flußregulierungen machen Fortschritte. Die ständigen Riesen-Überschwemmungen des Hoangho, „der Kummer des Reiches der Mitte“, führten zu einem Deichbau, an dem Millionen Menschen 12 Jahre lang beteiligt waren. Immer wieder zerfielen Teile dieses Dammes, der auch als Teil eines großen Kanals gedacht war, unter der Urgewalt des Stromes. Man baute abermals 8 Jahre

an diesem Damm. Der Kaisersohn Yü leitete den Bau. Mit dem Erfolg, daß 1600 Jahre lang keine Überschwemmungskatastrophe eintrat und der Hoang-ho auf weite Strecken wie ein Kanal oder regulierter Fluß schiffbar wurde. Seit jener Zeit stehen längs der chinesischen Flüsse Tempel für den Wasserbaukaiser Yü mit der Inschrift: „Ich habe neun Ströme zum Meer bezwungen und Gräben von und zu den Flüssen gezogen.“

**1800 vor Chr.** begann der Pharao Amenemphet III. mit dem Bau eines Staudammes mit Kanälen im südlichen Ägypten, und der berühmte babylonische Gesetzgeber Hammurabi konnte mit Stolz auf die Denkmalsinschrift blicken: „Ich brachte das Wasser und machte die Wüste fruchtbar.“ Wasser wurde zwischen Dammwänden gespeichert und in Kanälen auf die Felder geleitet. Wasserräder und -schöpfer förderten das Flußwasser in die Gräben.

**1700 vor Chr.** stellten die Könige von Saba in Südwestarabien einen Bewässerungsstaudamm von 3,2 km Länge und 36,5 m Höhe her, der an der Sohle 152 m dick war. Techniker wissen, welche Fülle von Berechnungen erforderlich sind, um einen derartigen Bau haltbar herzustellen . . . und dieser Damm ist erst im Jahre 300 nach Chr. eingestürzt und verursachte eine der verheerendsten Überschwemmungen, die viel Kulturland buchstäblich verwüstete. Das mit diesem Staudamm verbundene Kanalprojekt kam erst später zur Ausführung.

**1250 vor Chr.:** Auf Anregung des großen Ramses wurde ein schiffbarer Kanal vom Nil zum Timsah-See und zum Roten Meer gebaut.

**1000 vor Chr.** bauten die Assyrer einen Kanal als Verbindung zwischen Euphrat und Tigris, eine Meisterleistung . . . denn der ganze Kanal wurde mit Ziegeln ausgebetet!

**545 vor Chr.:** Solon spricht in einem seiner Werke von Atlantis, das vermutlich vor der Küste von Nordafrika gelegen hat: „Um die gesamte Ebene führte ein sehr langer Kanal von 100 Fuß Tiefe, 600 Fuß Breite, der die Wasser von den vielen Bergflüssen aufnahm und um die Stadt herumführte bis zum Meer. Es gab Kanäle der Länge und der Quere, alles war durch ihn verbunden. Man brachte die Ernte und das Holz in die Stadt. Zwei Ernten waren möglich, die eine durch den Regen, die andere durch die Bewässerungsanlage des Kanals.“

**100 vor Chr.:** Immer mehr stellte sich heraus, daß Kanäle nicht nur Trans-

portwege sind. Man nannte sie „Traum der Macht“. Die ehemals größte künstliche Wasserstraße entstand in Ostchina: der Kaiserkanal führte von Tientsin nach Hangtschou, er war 1300 km lang und 50 bis 300 m breit.

**700 nach Chr.:** In Spanien bauten die Araber umfangreiche Anlagen mit Kanälen und 750 Bewässerungs-Maschinen. Damals lebten in Andalusien 20 Millionen Menschen . . . heute 3 Millionen!

**1230:** Am Orontes in Syrien entsteht ein Kanal mit einer Bewässerungsanlage, die 10 000 große (teilweise bis zu 25 m Durchmesser) Schöpfräder aus Mahagoni aufweist.

**1869:** Der Suez-Kanal, die 171 km lange und meistbefahrene, Umwege ersparende Schiffsstraße der Gegenwart, wird zur schleusenlosen Verbindung zwischen Mittelmeer und Rotes Meer. Er führt durch die Landenge von Suez und durch Wüstengebiete bis Port Said. Seit neuester Zeit ein Politikum ersten Ranges . . . eine der „Straßen der Macht“.

**1895:** Der Nord-Ostsee-Kanal, die kürzeste Verbindung zwischen Nordsee und Ostsee, ist ein sinnfälliges Beispiel für praktische Abkürzung weiter Wegstrecken durch einen Kanal.

**1915:** Die Landenge der Republik Panama zwischen Kolumbien und Costa Rica wird von einem Kanal mit 80,5 km langer Fahrinne durchbrochen, der Atlantik und Pazifik verbindet, jährlich vielen Tausend Ozeanschiffen kostspielige und zeitraubende Umwege erspart und sich als derart unentbehrlich erweist, daß aus nicht zuletzt politischen Gründen ein neuer Kanalplan erwogen wird, ein Durchstich in Nikaragua oder Kolumbien.

**1960** wurde die 3775 km lange St.-Lorenzstrom-Großschiffsstraße fertig, die vom Atlantik bis in die fünf großen Seen Nordamerikas und bis nach Duluth in Minnesota führt und auf der 10 000-t-Ozeanschiffe aus allen Teilen der Welt bis in die neuen „Übersee-Häfen“ Toronto, Detroit und Chicago fahren. Mit Hilfe von Dutzenden von Schleusen werden Höhenunterschiede bewältigt, und in die Gesamtanlage wurde ein neues Kraftwerk eingebaut, das eine Kapazität von 12,6 Millionen kW aufweist. Das bedeutet außerdem: Öl aus Alberta (Kanada) durch Pipeline direkt in die Ozean-Tankschiffe, kanadischer Weizen aus den Prärien unmittelbar in die neuen Binnenhäfen, Eisenerz aus Labrador per Schiff zu den amerikanischen Stahlwerken.

Peter Omm



## Vornehme Leute

### aßen mit den Fingern

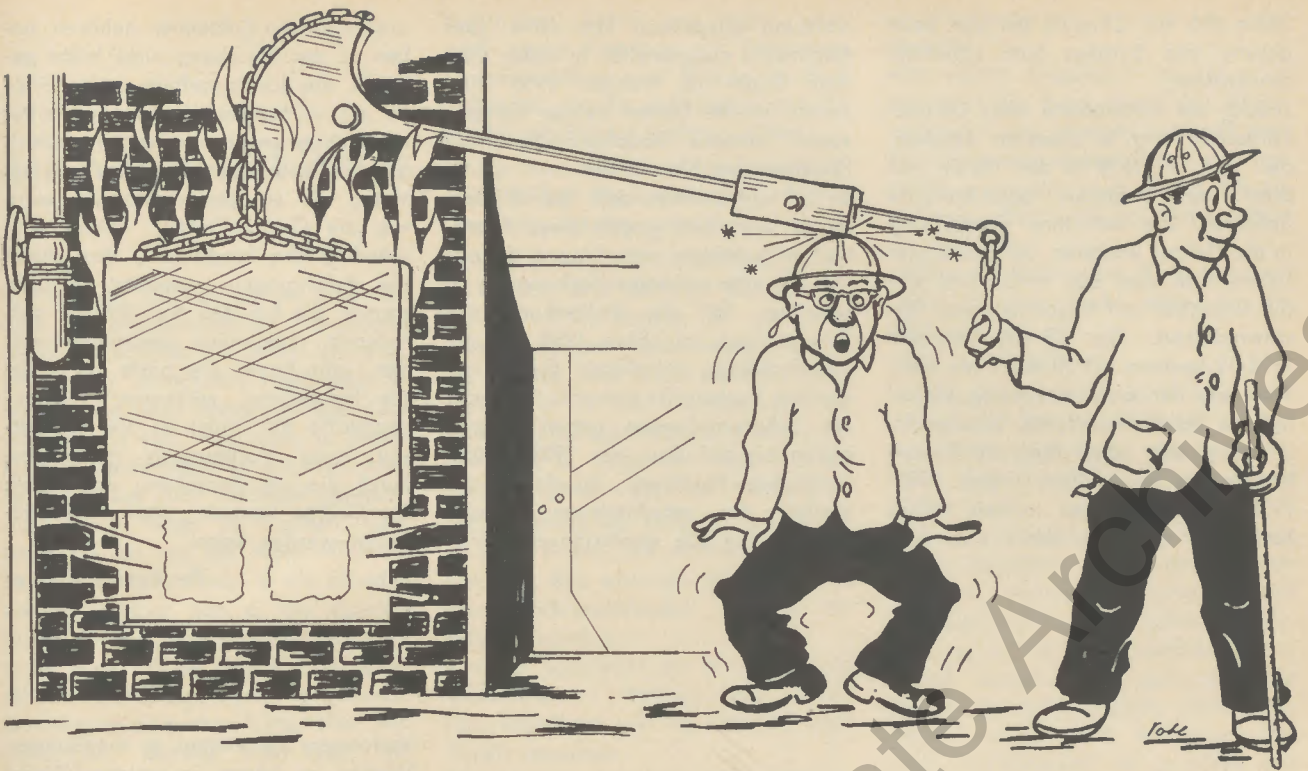
Früher aß man das bereits kleingeschnittene Fleisch mit den Fingern. Als im Jahre 1060 in Venedig eine Prinzessin beim Essen zierlich eine Gabel handhabte, wurde ihr diese Untat von einem anwesenden Bischof als Sünde angekreidet. Erst durch Heinrich III. von Frankreich wurde 1585 die Gabel als hoffähig anerkannt.

## Wo arbeitet man wie lange?

Geleistete Wochenstunden in der Industrie 1961:



Unter den vergleichbaren europäischen Ländern wird nur in Schweden weniger gearbeitet als in der Bundesrepublik. Das geht aus einer Aufstellung der UN-Wirtschaftskommission für Europa über die Arbeitszeiten in der verarbeitenden Industrie hervor. Es handelt sich dabei allerdings nicht um die gesetzlich oder tariflich festgelegte Wochenarbeitszeit, sondern um die tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden. Sie sind in der Bundesrepublik 1961 gegenüber dem Vorjahr um weitere 3,3 Prozent zurückgegangen. Dies ist der stärkste Rückgang unter den in unserem Schaubild aufgeführten Ländern, Frankreich verzeichnete sogar ein Plus von 0,2 Prozent.



## Wenn er den Helm nicht aufgehabt hätte . . .

Ein abteilungsfremder Mitarbeiter kommt durch das Walzwerk. Nach den sehr schönen Herbsttagen noch nicht an die Morgenfrische des ersten kalten Tages gewöhnt, stellt er sich einen Augenblick an den Schweißofen, um eine Handvoll Wärme zu horten. Zu seinem ausgesprochenen Pech hatte er sich genau unter das Gegengewicht am langen Hebelarm der Ziehtür gestellt.

Der erste Schweißer steht, den Blick

aufmerksam zur Walze gerichtet, mit der Hand am Zug der Tür, als ihm der Meister zurief, den nächsten Block zu ziehen. Dienstbeflissen reißt er schon im Umdrehen die Ofentüre auf, und da lag plötzlich sein Arbeitskollege zu seinen Füßen: er hatte ihm mit Wucht das Kontergewicht auf den Kopf geschlagen.

Nun lag jener benommen da. Man sprang hinzu und stellte ihn auf die Beine. Mit weichen Knien torkelte er

umher, den Stoßseufzer von sich gebend: „Jonge, wenn ech dn Helm net obgehatt hätte!!“

Den Ofenmann traf keine Schuld, da er nur Augen für den Betrieb gehabt hatte. Er hatte den Betroffenen vorher nicht bemerkt. Bei diesem war es noch einmal gut gegangen. Nicht ausdenken, was ihm hätte passieren können, wenn er den Helm nicht aufgehabt hätte.

A. Klöckner, Werk Niederschelden

## Das Thema der Saison: Grippe

Der Herbst hat begonnen, und damit beginnt wie alljährlich der Kampf mit den Erkältungskrankheiten. Dieser Kampf ist nicht nur ein medizinisches Problem, er ist in gleichem Maße auch ein soziales und wirtschaftliches Problem. Nach den Erhebungen der Abteilung „Medizinische Arbeitsforschung“ des Institutes für angewandte Anthropologie in Heidelberg fielen bei einem

Beschäftigungsstand von 16 Millionen Menschen jährlich 26 Millionen Arbeitstage in der Bundesrepublik aus. Man kann also sagen, daß allein bei Grippezügen es keine Seltenheit ist, daß in Industriebetrieben 30 Prozent und mehr der Beschäftigten innerhalb weniger Wochen durch Erkrankung der Arbeit fernbleiben müssen.

Allein von diesem Gesichtspunkt aus

gesehen rechnet die Grippe zu den teuersten Krankheiten. Die andere Seite dieses Problems ist folgende: Während es im Lauf der letzten hundert Jahre gelungen ist, die großen Seuchenzüge der Pest, der Pocken, des Fleckfiebers, der Diphtherie und anderer Krankheiten so einzudämmen, daß sie für uns ihre Schrecken verloren haben, ist die Grippe als Drohung geblieben. Auch sie reicht wie die anderen menschenmordenden Seuchen bis weit ins Altertum zurück und hat durch ihr Auftreten militärische und damit politische Entscheidungen beeinflusst. So wurde, wie die alten Geschichtsschreiber berichten, durch eine Grippe das griechische Heer im

Jahre 395 vor Christus bei der Belagerung von Syrakus aufs schwerste geschwächt.

Jedoch die furchtbarste aller Grippe-Epidemien trat in unserem Jahrhundert auf, als 1918 in den Häfen von Brest und Bordeaux amerikanische Soldaten, die auf ihre Einschiffung in die Heimat warteten, ihr zum Opfer fielen. Von dort aus verbreitete sich die Krankheit mit unvorstellbarer Geschwindigkeit. Die Grippe-Epidemie 1918/19 forderte mit 20 Millionen mehr Tote, als der erste Weltkrieg Gefallene zu verzeichnen hatte. In aller Erinnerung sind aber noch die beiden Wellen der asiatischen Grippe 1957/1958. Innerhalb eines halben Jahres hatte sich die erste Welle von Zen-

tralchina ausgehend über alle fünf Kontinente ausgebreitet. In vielen Ländern folgte im Frühjahr 1958 eine zweite Welle. Diesen beiden Grippezügen erlagen hauptsächlich ältere Personen und Kleinkinder.

Es ist verständlich, daß die Wissenschaft besonders gegen diese Krankheit nach Mitteln und Wegen gesucht hat, um eine wirksame Vorbeugung zu schaffen. Mit der Entdeckung der Grippe-Viren im Jahre 1933 hat die Virusforschung auf diesem Gebiet besondere Fortschritte gemacht. Versuche mit Schutzimpfungen gegen Grippe gehen bis auf das Jahr 1937 zurück. Besondere Faktoren, zu denen die Vielfalt der verschiedenen Grippe-Erreger und die explosionsartig sich

ausbreitenden Epidemien gehören, haben es der Forschung nicht leicht gemacht, die Schutzimpfung gegen Grippe als wirksames Vorbeugungsmittel einzuführen und durchzusetzen. Jedoch gibt es heute kaum eine Gruppe von Viren, die so genau erforscht wäre wie die Grippe-Erreger. Dieses wissenschaftliche Fundament, das durch die Erfahrungen erweitert werden konnte, die bei den fast jährlich auftretenden Epidemien gesammelt wurden, gibt heute die beste Basis für die Herstellung wirksamer Grippe-Impfstoffe ab. Damit ist die Möglichkeit einer Vorbeugung geschaffen, durch die die Bedrohung von seiten der Grippe langsam, aber sicher beseitigt werden kann.

Dr. Konrad Günter

## Das muß man doch gelesen haben!

„Wie, das kennen Sie nicht? Aber hören Sie, das muß man doch gelesen haben!“

Als ich solcherart zum ersten Mal die Aufmerksamkeit meiner Mitmenschen erregte, wäre ich vor Scham am liebsten in den Erdboden versunken. Da hatte ich mich immer für einigermaßen gebildet gehalten – und nun? Es blieb nicht bei dem einen Mal, immer wieder ertappte man mich dabei, daß ich irgendwie nicht auf dem laufenden – oder wie man es heute moderner ausdrückt, „up to date“ war. Ich lernte bei dieser Gelegenheit die ganze große Ausdrucksskala auf den Mienen meiner Mitmenschen von nachsichtigem Mitleid bis zur verächtlichen Entüstung kennen.

Das sollte anders werden! Ich wollte fortan auch mitreden! Kein Mensch spricht heute schließlich mehr über Wilhelm Raabe oder Adalbert Stifter. Den „Dr. Schiwago“ muß man gelesen haben und die „Lady Chatterley“, man muß „Lolita“ kennen, um sich mitentrüsten zu können! Also – ich mußte meine Bildungslücken schleunigst schließen!

Seufzend packte ich meine derzeitige Lektüre weg – es war „Der liebe Augustin“, jenes entzückend romantische Büchlein, das auch in unserer

hektisch-mißlaunigen Zeit noch fröhlich und friedlich stimmt, und nahm mir pflichtgemäß den neuesten, überall kreierte Bestseller vor. Meine Absicht, das von mir so geliebte Violinkonzert von Beethoven anzuhören, gab ich zugunsten eines „weltbewegenden Jazz-festivals“ auf, und statt den „Faust“ in großer Besetzung zu erleben, langweilte ich mich bei einem hochmodernen und darum unverständlichen Problemstück. Ja, die Sonderausstellung von Bildern Caspar David Friedrichs ließ ich unbesucht und ließ mich statt dessen über die neuesten Ismen informieren, die nach Meinung der begeisterten Fachleute die Quintessenz aller bisherigen Ismen sein sollten.

Von jetzt an brauchte ich nicht mehr peinlich zu verstummen, wenn man sich in meiner Gegenwart über die neuesten kulturellen Ereignisse unterhielt, ja, ich selbst brachte stolzgeschwellt die Rede auf diese Dinge. Aber da stellte ich etwas Verwunderliches fest: der Wortschatz, mit dem man sich über derartige Erlebnisse unterhält, ist außergewöhnlich beschränkt! Man findet das Gehörte und Gesehene „interessant“, „frappierend“, „avantgardistisch“, „sensationell“. Versuchen Sie einmal, einen Gesprächspartner zu einer klaren Definition zu zwingen!

Verlangen Sie einmal in eindeutigen Worten zu hören, in welcher Weise dieser Bestseller, jenes Erfolgsstück gerade ihn angesprochen hat! In den meisten Fällen wird der eben noch selbstsichere Kritiker zum erbärmlichen Stotterer!

Ja, sehen Sie, und da packte mich der Zorn! Hat man es wirklich nötig, sich wegen solcher angeblich modernen Mitmenschen, die ihre Denkfaulheit unter Schlagworten verbergen, in eine geistige Zwangsjacke pressen zu lassen? Muß man wirklich, um gesellschaftlich für voll genommen zu werden, sich bei Ereignissen langweilen, die nicht interessieren?

Es gibt so unzählig viele gute Bücher, so viele herrliche Musikwerke, die ich erleben möchte – ein einziges Leben reicht bei weitem nicht dafür aus. Muß ich mir diese knappe Zeit noch selbst verkürzen, nur aus Rücksicht auf die Borniertheit einiger Zeitgenossen, die nicht das künstlerische Erleben suchen, sondern die Angabe mit einem scheinbaren Wissen?

Nein! Ich werde fortan wieder Storms Novellen lesen, wenn mir danach zumute ist, über den lieben Augustin schmunzeln, wenn ich mich entspannen möchte, und Mozart hören, wenn mir der Lärm des Tages zuviel geworden ist – und wenn ich darüber zehn neue Weltsensationen verpassen sollte!

Und wenn mich wieder einmal jemand strafend ansieht: „Wie, das neue Musical kennen Sie nicht?“, dann werde ich ihm lächelnd antworten: „Nein – aber kennen Sie Beethoven?“

Charlotte Eberhardt

## Ein Mann mit Pietät

In Wedding kannten sie ihn alle, den alten Gerichtsvollzieher Engelbert Naujok. Vor etwa 40 Jahren starb er, blieb aber in hundert Histörchen lebendig, die seine beamtete Person zur Gestalt und sein Andenken zu einem kleinen Vorstadtmythos machten. Man sagt, er wäre nicht imstande gewesen, nach einer Fliege zu haschen, auch wenn sie ihm auf der Nase saß. Und bei armen Leuten habe er nie pfänden können, lieber gab er die eigenen Möbel dem unentrinnbaren Kuckuck preis. Also sah es öde aus in seiner Wohnung, die man irgendwo in einem Dachwinkel zu suchen hatte, klein und verborgen, obzwar eine Welt voll lärmloser Güte.

Gevatter Naujok, im übrigen und zu meist der „heilige Engelbert“ geheißen, wurde einmal losgeschickt, in der Reinickendorfer Straße einen überfälligen Mietzins zu kassieren. Er tat es nicht gern. Und spürte Bauchgrimmen, als er in der Mietskaserne die Treppen

hinaufstieg, höher und höher, dem nach einem Gemisch von Petroleum, Kartoffelpuffern und kleinen Kindern duftenden Olymp entgegen, wo die schuldigen Sünder wohnen sollten.

Und er fand die Tür, auf der ein Pappschild klebte: Paule Pieseke und Frau Gemahlin, Straßenverkäufer en detail.

Naujok drückte auf die Klingel. Bange tat er das. Und wartete. Eine Viertelstunde. Dann drückte er abermals, wenn auch jetzt etwas weniger heftig. Bis endlich eine Frau öffnete, eine Vierzigerin in der Nachtjacke, eine nicht einmal anmutslose Schlunze, deren Füße in giftgrünen Filzpantoffeln steckten: „Ach – der Herr Naujok?“

Schon weinte sie, daß die dünne Bekleidung bebte: „Ick weef ja, wumse kommen. Aba wat mein Mann is, lieba Herr Gerichtsvollstrecker, so is er mir jestern jestorben.“

Dreimal schluchzte sie noch, ehe sie weitersprach: „Tretense man näher, Herr Engelbert, von Sie kann ma wohl Pijetät erwarten . . .“

Naujok zog den Hut. Mit zitternden Knien betrat er die Schlafkammer neben der Küche. Sah dort den Toten friedlich im Bett liegen, die Hände geschlossen, ein paar Schlüsselblümchen auf der Brust.

„Mein Beileid ooch, Frau Pieseke.“

„Danke, Herr Gerichtsvollstrecker, dan-

ke. Jlaubense mir, er war 'n juter Mensch.“

Also stellte Engelbert Naujok den Schirm in die Ecke, nahm das Aktenstück aus der Mappe, zog mit dem Blaustift einen dicken Strich und beschloß insgeheim, auch diesen ihm zugemuteten Fall nach bewährter Weise zu erledigen.

„Denn auf Wiedasehn, Frau Pieseke.“

„Hab ick also nisch mehr mit die Sache zu tun –?“

„Nee, is man jut so.“

Er ging, nicht ohne der Witwe noch einmal die Schulter beklopft zu haben: „Man bloß tapfa sein, Frau Pieseke. Das Leben is nu mal keene Zuckertüte.“

So kam er wieder auf die Straße, der brave Engelbert, wollte zum Nettelbeckplatz, merkte aber plötzlich, daß er seinen Schirm stehen gelassen hatte. Da ging er, vor Nachdenklichkeit taumelnd, zurück, stieg aufs neue die fünf oder sechs Treppen hinan, bedachte seufzend die Schmerzen der Welt und klingelte, sei es scheu und bescheiden.

Wer öffnete? Die Leiche! – Seitdem war der heilige Engelbert kuriert und bat seine Behörde, in den wohlverdienten Ruhestand versetzt zu werden.

Man tat es. Und der Kaiser schenkte ihm noch einen Orden.

Heinz Steguweit

## Man muß sich zu helfen wissen

Ein Chemieprofessor an der Harvard-Universität in Cambridge (Massachusetts) mußte einmal – infolge einer verlorenen Wette – sein Hemd aufessen.

Er löste das Hemd in einer Säure auf, neutralisierte das Produkt mit einer Base, goß das Ergebnis durch einen Filter, strich den Rest auf eine Scheibe Brot und verspeiste es.

Der große Chemiker Robert Wilhelm Bunsen (1811 bis 1899) – der Erfinder der nach ihm benannten Gasbrenner und Mitentdecker der Spektralanalyse – war ein ebenso glänzender Lehrer wie origineller und oft schalkhafter Mensch.

In der Heidelberger Universität hielt Professor Fischer einmal eine Festrede. Da Bunsen wegen seiner Schwerhörigkeit nicht alles verstand, schlief er schon nach kurzer Zeit ein. Infolgedes-

sen fiel ihm sein Zylinder – ein sogenannter Chapeau claqué – von den Knien und sprang krachend auf. Davon wurde Bunsen wach und fragte laut seinen Nachbarn: „Warum schießt denn der Kollege Fischer?“

Robert Wilhelm Bunsen, der es meisterhaft verstand, seine Vorlesungen mit Experimenten zu verbinden, liebte es gar nicht, wenn Neugierige in sein Laboratorium kamen.

Einmal hielt er ein paar Damen eine ganze Stunde lang in Spannung mit einem vermeintlichen Geheimnis in einem verschlossenen Topf.

Als er schließlich das Geheimnis lüftete – einfacher gesagt: den Deckel –, kamen ein paar ganz gewöhnliche Frankfurter Würstchen zum Vorschein, die er sich bis zur Pause warmhalten wollte.

## RATSELAUFLÖSUNGEN

### Kombi-Kreuzworträtsel

Oben waagrecht: 1. Korb, 4. Bier, 7. Iason, 8. Neon, 10. Rast, 12. Kos, 13. Inge, 15. Till, 17. Otter, 18. Etat, 19. Neer.

Oben senkrecht: 1. Kantine, 2. Rio, 3. Bankett, 4. Borsten, 5. Ina, 6. Rattler, 9. ein, 11. Sol, 14. Goa, 16. Ire.

Unten waagrecht: 1. Graf, 4. Wust, 7. Ladiner, 9. Ortler, 11. Boe, 12. Ade, 13. Mauren, 15. Atlanta, 16. Nein, 17. Elan.

Unten senkrecht: 1. Grobian, 2. Alte, 3. Tal, 4. wir, 5. Seide, 6. Traenen, 8. Dekan, 10. Rotte, 12. Aral, 13. Man, 14. Ute.

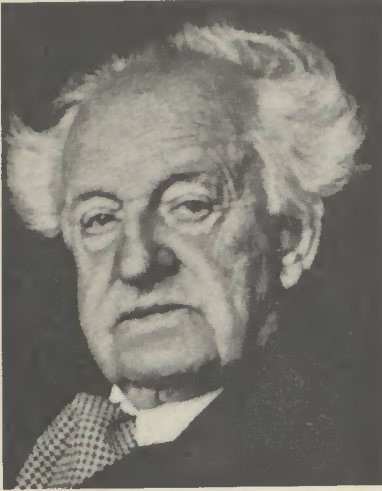
### Kennen Sie die Unterschiede?

1a, 2b, 3a, 4a, 5a, 6b, 7b, 8b, 9b, 10a, 11a, 12b.

### 12mal 5 Buchstaben gesucht

1. Weide, 2. Ricke, 3. Ischl, 4. Etsch, 5. Achat, 6. Daune, 7. ruhig, 8. Erich, 9. Etzel, 10. Alpen, 11. Gauss, 12. Amrum.

Wer Eile hat, der gehe langsam.



Vor hundert Jahren  
wurde der Dichter

## Gerhart Hauptmann geboren

Erst um das Jahr 1964 wird es möglich sein, das Werk Gerhart Hauptmanns in seiner ganzen Fülle und Ausdehnung zu überblicken. Denn erst zu diesem Zeitpunkt wird die bisher umfassendste Gesamtausgabe, die Gerhart-Hauptmann-Centenar-Ausgabe, die soeben aus Anlaß des 100. Geburtstages des Dichters zu erscheinen beginnt, abgeschlossen vorliegen. Neu – völlig neu und unbekannt selbst für den Literaturkenner – sind in dieser Jubiläumsausgabe jene

zahlreichen Dramen, Romane, Filmentwürfe sowie die lange Reihe ursprünglicher Fassungen bekannter Werke, die den Inhalt des fast legendär gewordenen Nachlaßschatzes bilden. So beispielsweise Werke mit den Titeln „Demeter“, „Die Wiedertäufer“, „Berlin“, „Krieg“, „Bismarckhaar“, „Berthold Baßfreund“, „Der neue Christophorus“, „Galahard und die Gaukelfuhre“.

Bereits heute, zu Beginn der zu erwartenden Hauptmann-Renaissance, lassen sich indes zwei Feststellungen treffen, gegen die sich kaum ein Einwand erheben dürfte. Die eine nämlich, daß es seit Goethe keinen zweiten deutschen Dichter von ähnlich pausenloser Fruchtbarkeit und Unermüdlichkeit der Gedanken-niederschrift gegeben hat wie Gerhart Hauptmann, der darin selbst einen Thomas Mann übertraf. Und die andere, daß dieses Dichterwerk, das im Naturalismus einsetzte, im Laufe eines 60jährigen schöpferischen Prozesses nicht nur Inhalte und Richtung wechselte, sondern zu jener monumentalen Höhe des Geistes emporwuchs, die jede blickbeschränkende Anhängerschaft oder Parteinahme ausschließt.

Gerhart Hauptmann zog aus wie andere, als sozialer Wunschträumer, und wurde ein Weiser, der sich „in dem beruhigte, was ist, was war und immer sein wird“. Ihn ausschließlich als den Dichter der sozialen Thematik zu feiern, wie dies seit Jahren in den moskaugelenkten Literaturbereichen geschieht, ist nichts weiter als grobe Fälschung.

Als Enkel eines Webers und Sohn eines Gastwirts am 15. November 1862 in dem schlesischen Obersalzbrunn geboren, brachte es der junge Gerhart Hauptmann in der Breslauer Realschule nur bis zur Quarta. Dann versuchte er sich als landwirtschaftlicher Gehilfe, besuchte nebenbei aber die Kunstschule in Breslau, und nahm schließlich zusammen mit seinem Bruder, dem späteren Dichter Carl Hauptmann, das Universitätsstudium in Jena auf, wo ihm Ernst Haeckel und Rudolf Eucken den stärksten Eindruck machten. 1884 finden wir den jungen Gerhart Hauptmann als selbständigen Bildhauer in Rom, etwas später als Schüler an der Dresdener Akademie der bildenden Künste. Angeregt von seinen Freunden Wilhelm Bölsche, Bruno Wille und Arno Holz, zugleich unter dem Eindruck der Werke Tolstois, Zolas und Ibsens entschloß sich Hauptmann um 1890, künftig ausschließlich seinen literarischen Neigungen und Plänen zu leben. Er kehrte in seine schlesische Heimat zurück, ließ sich zunächst in Schreiberhau nieder, übersiedelte später in das einsame Agnetendorf am Fuße des Riesengebirges und

erwarb dort, auf der Höhe seiner Erfolge, das Schloß Wiesenstein. Hin und wieder verließ er auch dieses Idyll, um einige Monate in dem italienischen Kurort Rapallo, in Dresden oder auf der kleinen Ostseeeinsel Hiddensee zu verbringen. Mitten in den Wirren der Nachkriegszeit, am 6. Juni 1946, starb Gerhart Hauptmann noch in seinem schlesischen Schloß, das er eben verlassen wollte, um sich dem großen Treck der aus den deutschen Ostgebieten vertriebenen Landsleute anzuschließen. Sein sterblicher Teil wurde bald danach auf der Lieblingsinsel Hiddensee beigesetzt, wo ein großer Granitblock über seinem Grab nach seinem eigenen Willen nichts weiter als seinen Namen verkündet.

Hauptmanns Aufstieg als Dramatiker begann 1892 mit dem Stück „Die Weber“, einer ungemein packenden und realistischen Dramatisierung des Hungeraufstandes der schlesischen Weber im Jahre 1844, die bald zum durchschlagenden Erfolg wurde – trotz oder vielleicht gerade wegen der zahlreichen polizeilichen und gerichtlichen Verfolgungen, denen der Dichter damals wegen vermeintlich „staatsfeindlicher Tendenz“ des Schauspiels ausgesetzt war. Es folgten die Komödien „Kollege Crampton“, „Der Biberpelz“, „Schluck und Jau“, „Die Jungfern vom Bischofsberg“, an die sich die Meisterdramen „Fuhrmann Henschel“, „Rose Bernd“, die Tragikomödie „Die Ratten“ und die Tragödie „Vor Sonnenaufgang“ anschlossen. Mit den Traumdichtungen „Hanneles Himmelfahrt“ und „Die versunkene Glocke“ verließ Hauptmann jedoch seine naturalistische Linie, um zum Gründer jenes märchenhaften Symboldramas zu werden, das später so viele Nachstrebende angeregt hat. Im „Florian Geyer“ flammte seine Leidenschaft für die realistische Tragödie noch einmal auf, und in dem Alterswerk „Vor Sonnenuntergang“ fand er schließlich zu der abgeklärten Ruhe einer tendenzlosen Dramatik, die ihre Kraft nur aus der Gestaltung eines ewig-menschlichen Problems bezieht.

Umstritten ist bis heute der Romancier Gerhart Hauptmann, der so heterogene Werke in die Welt setzte wie „Die Insel der großen Mutter“, „Buch der Leidenschaft“ oder den viel zu wenig beachteten Meisterroman aus dem Zirkusmilieu „Wanda“. Auch hier tritt uns aber das dauernde Ringen des Dichters um eine endgültige Form und der erstaunliche Umfang seiner schöpferischen Möglichkeiten deutlich entgegen.

Mit Gerhart Hauptmann verlor die deutsche Dichtung der ersten Jahrhunderthälfte ohne Zweifel ihr überragendes dramatisches Genie. Johann Mauthner



Am 26. November 1952  
starb der  
schwedische Asienforscher  
und Reiseschriftsteller

**Sven Hedin**

Sven Hedin, der vor zehn Jahren in seiner mit Büchern, Kartenwerken und unzähligen Reiseerinnerungen angefüllten Stockholmer Wohnung fast 88-jährig verstarb, kannte sie nahezu alle, die großen Entdecker und Forscher einer bedeutungsvollen Pionierzeit: Nordenskjöld, Nobel, Amundsen, Scott, Richthofen, Stanley und Nansen. Hinter ihnen weitete sich eine Welt, die von Pol zu Pol reichte, von den Kongofällen bis zum Dach der Welt. Er saß

mit Potentaten und Politikern zu Tisch, sprach mit Oskar II., dem König von Schweden und Norwegen, mit dem letzten Zaren Nikolaus II., mit Papst Pius X., Kaiser Wilhelm II., Hindenburg und Tschiang Kaischek. In seinem Gästebuch standen die Namen und Widmungen von Selma Lagerlöf, Henrik Ibsen, August Strindberg und Rabindranath Tagore.

Sven Anders Hedin wurde am 19. Februar 1865 als Sohn eines Architekten in Stockholm geboren. Nach seiner Studienzeit in der Vaterstadt, in Upsala und Berlin begann er bereits im Jahre 1886 als Einundzwanzigjähriger jene Folge sensationeller Expeditionen, die ihn ein halbes Jahrhundert kreuz und quer durch die meisten weißen Flecken der Erdkarte führten. Nach Fahrten in Persien, Mesopotamien und Russisch-Turkestan trat Hedin 1894 die große bis 1897 dauernde Durchquerung Innerasiens an. Über den Pamir und durch die Wüste Takla-Makan kam er nach Übersteigung des Kuenlun-Gebirges und mühseliger Wanderung in Nordt Tibet schließlich nach Peking.

Die zweite zentralasiatische Reise des Entdeckers dauerte von 1899 bis 1902. Er fuhr mit einem Floß den damals noch rätselhaften Tarimfluß hinab bis zum wandernden Lop-nor-See und entdeckte nach einem verlustreichen Wüstenzug, der auch ihm selbst beinahe das Leben gekostet hätte, mehrere für die Geschichte Innerasiens bedeutungsvolle Ruinenstädte. Über Leh und Karakorum erreichte er Kaschgar. Der große Wunsch aber, die heilige Stadt Lhasa zu besuchen und den Dalai Lama zu sehen, ging nicht in Erfüllung. Drei Jahre später begab sich der Rastlose in die Wüstengebiete zwischen Persien und Indien. In Nordt Tibet suchte er als erster Europäer die Quellen des Brahmaputra, des Indus und des Satledsch auf und überquerte mehrfach das von ihm entdeckte, heute nach ihm benannte gewaltige Gebirge des Transhimalaya. Sein Name war nun in aller Munde, überall wurden ihm Ehrungen zuteil; der König von Schweden verlieh ihm den persönlichen Adel. 1923 führte eine Weltreise Hedin nach Amerika, Japan, Sibirien und in die Mongolei. Er durchforschte danach auf seiner letzten größeren Fahrt (1927–1935) zusammen mit chinesischen, schwedischen und deutschen

Gelehrten die Wüste Gobi sowie Chinesisch-Turkestan und untersuchte dabei neben geographischen, klimatologischen, völkerkundlichen und archäologischen auch verkehrstechnische und wirtschaftspolitische Probleme.

Als hervorragend geschulter Wissenschaftler hat sich Sven Hedin ohne Unterlaß mit der Auswertung seiner zahlreichen Unternehmungen beschäftigt. Er hat die bereisten Gebiete stets aufs genaueste untersucht, geographisch bearbeitet und topographisch vermessen. Seine glänzend geschriebenen und von ihm selbst illustrierten populären Reiseschilderungen, die in alle Kultursprachen übersetzt wurden, erlebten ungeheure Auflagen. Noch heute gehören Werke wie „Durch Asiens Wüsten“ (1899), „Transhimalaja“ (1909), „Von Pol zu Pol“ (1911/1912) und „Das Rätsel der Gobi“ (1931) zu den Perlen der klassischen Reiseliteratur.

„Die Zeit ist ein Begriff, den zu fassen und zu verstehen uns schwerfällt. Schnell vollendet ein Jahr seinen Lauf; blickt man aber im Alter von siebenundachtzig Jahren auf die verflossenen Jahre zurück, will das Leben unendlich lang erscheinen. Es muß auch ein recht ansehnlicher Zeitraum sein, wenn man bedenkt, daß es nur dreiundzwanzig Lebenslängen wie die meine braucht, um vor Christi Geburt zurückzukehren.“ Zehntausende ereignisreicher Erdentage lagen hinter Sven Hedin, als er diese Betrachtung schrieb. Wenn er den Blick zurückwandern ließ auf seinem Forscher-Weg durch die Welt, kamen Erlebnisse und Begegnungen auf ihn zu, die mehr als ein Menschenalter füllen konnten. Am Leben dieses Mannes, der zum ersten Male Zentralasien durchkreuzte, als man von diesem Lande der Berge und Wüsten kaum mehr als die jahrhundertalte, vage Kunde von Marco Polo besaß, läßt sich ermessen, wie reich unsere Zeit an Geschehnissen und Erfahrungen ist.

Neigen wir uns vor Sven Hedin als einem der größten Pioniere der erdkundlichen Forschung und als dem eigentlichen Entdecker und berufenen Schilderer der innerasiatischen Landschaft mit ihren heute in vieler Hinsicht zu Ende gehenden geschichtlichen Lebensformen.

Arthur Fahrenkrug



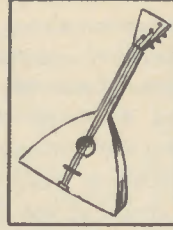
1 a) Schlüsselblume  
b) Buschwindröschchen



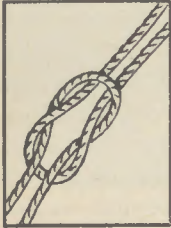
2 a) Flaute  
b) Karavelle



3 a) Kanne  
b) Krug



4 a) Balalaika  
b) Banjo



5 a) Kreuzknoten  
b) Achtknoten



6 a) Brandenburger Tor  
b) Propyläen, München



7 a) Barock-Paar  
b) Biedermeier-Paar



8 a) Sphinx  
b) Kentaur



9 a) Gnu  
b) Wisent



10 a) Marabu  
b) Flamingo



11 a) Monstranz  
b) Ciborium



12 a) Triton  
b) Zerberus

## KENNEN SIE DIE UNTERSCHIEDE?

Unter jedem der zwölf Bildchen sehen Sie zwei Unterschriften. Welche richtig ist und welche falsch, sollen Sie herausfinden. Kreuzen Sie an, was Sie für richtig halten, und vergleichen Sie später mit der Auflösung.

## 12MAL 5 BUCHSTABEN GESUCHT

Es sind fünfbuchstabile Wörter folgender Bedeutung zu suchen: 1. Laubbaum, 2. weibl. Reh, 3. Kurort im Salzkammergut, 4. Fluß in Südtirol, 5. Halbedelstein, 6. Flaumfeder der Vögel, 7. still, 8. männlicher Vorname, 9. Hunnenkönig, 10. europäisches Hochgebirge, 11. Einheit der magnetischen Feldstärke, 12. nordfriesische Insel. Nach richtiger Lösung ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben im Zusammenhang gelesen einen Sinnspruch.

H. Weller, Hauptverwaltung Siegen

# Raten Sie mal

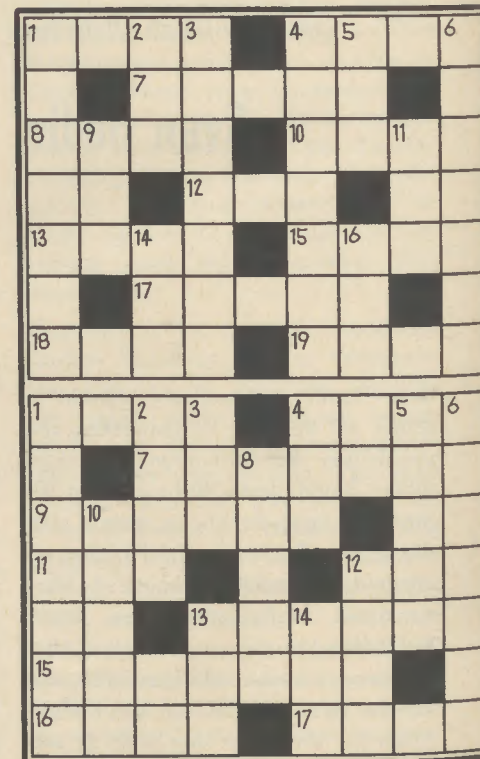
## KOMBI-KREUZWORTRÄTSEL

Das Rätsel besteht aus zwei verschiedenen Diagrammen. Bei jeder Zahl ist die Bedeutung der Wörter angegeben, die waagerecht oder senkrecht von ihr ausgehen. Die richtige Stelle müssen Sie selbst finden. Am besten beginnen Sie an solchen Stellen, wo es kaum einen Zweifel gibt, vor allem bei 18 und 19, dann etwa bei 3, 5, 8 oder 9.

1. Ungehobelter Mensch – Speiseraum in Fabriken – geflochtener Behälter – Kammelinie des Berges, 2. südamerikanische Hauptstadt – betagte Leute, 3. Gelände zwischen Bergen – Festmahl, 4. steife Haare – Fürwort (Mehrzahl) – Durcheinander – alkoholisches Getränk, 5. Frauenname – glänzendes Gewebe, 6. eine Pin-

scherrasse – sie fließen beim Zwiebel-schneiden, 7. Volk im Engadin – Führer der Argonauten, 8. Edelgas – Fakultätsvorsteher, 9. Berggruppe und Gipfel der Dolomiten – unbestimmter Artikel, 10. Ruhepause – Schar, üble Gesellschaft, 11. römischer Sonnengott – Windstoß, 12. viertgrößter See der Erde – kleine griechische Insel – Abschiedsgruß, 13. kleine englische Insel – Frauenname – afrikanisches Volk, 14. überseeische Besitzung Portugals – Frauenname (aus der Nibelungensage) 15. Eulenspiegels Vorname – Hauptstadt des USA-Staates Georgien, 16. Ablehnung – europäischer Inselaner, 17. Schwung – Giftschlange, 18. Haushaltsplan, 19. Wasserstrudel.

(Auflösungen auf Seite 299)

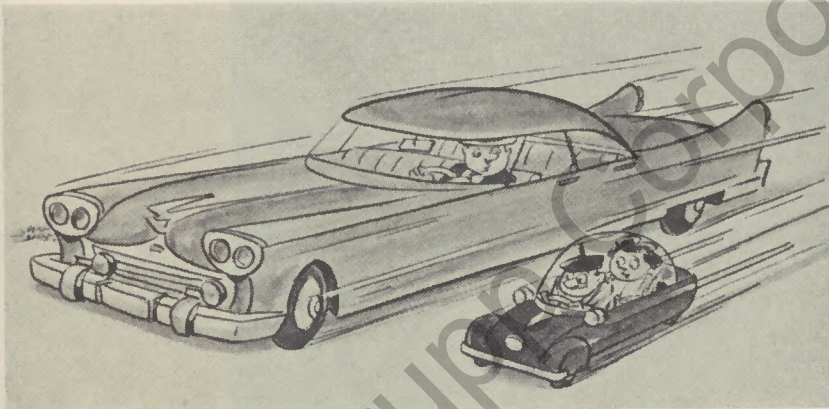




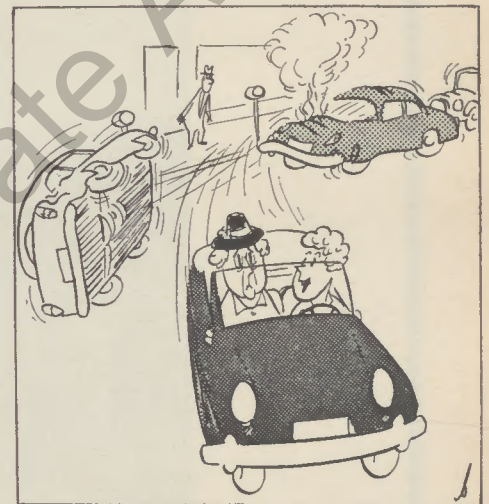
Die abgeschaffte Todesstrafe wird wieder eingeführt, jedoch im Sinne einer blitzschnellen, völlig gesetzlichen Hinrichtung. Der erste Vollzug findet in dem südbayerischen Städtchen M. statt: der Delinquent muß vor dem Scharfrichter bei grünem Licht eine Hauptverkehrsstraße überqueren. Der Tod tritt sofort ein.

## Verkehrsprobleme

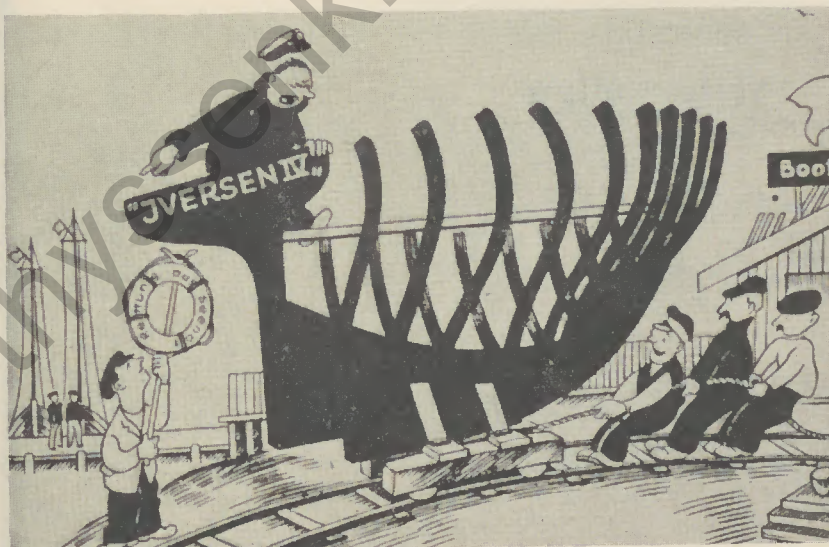
Zeichnungen:  
Deike (3), Olaf Iversen (2)



„Mußt du denn jeden Wagen überholen, Otto?“



„Was ich beim Parken hasse, ist das abscheuliche Kratzgeräusch beim Losfahren...“



Der Kapitän: „Ist mir ganz egal! Termin ist Termin – heute ist Stapellauf!“



Ausgerechnet ...  
Der einzige Baum war sein Verhängnis



2. NOVEMBER 1962

Allerseelen

---

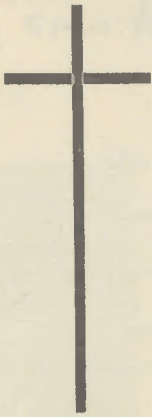
18. NOVEMBER 1962

Volkstrauertag

---

25. NOVEMBER 1962

Totensonntag



## U N S E R E T O T E N

Am 15. 9. 1962 starb im Alter von 60 Jahren der Wasserwärter

**Otto Weber**

Der Verstorbene war über 35 Jahre im Werk Wissen tätig.

Am 3. 9. 1962 starb im Alter von 76 Jahren der Werksinvalide

**Kaspar Simon**

Der Verstorbene war 41 Jahre im Werk Hüsten tätig.

Am 29. 9. 1962 starb im Alter von 55 Jahren der Vorarbeiter

**Karl Klein**

Der Verstorbene war 37 Jahre im Werk Kreuztal der BLEFA tätig.

Am 10. 10. 1962 starb im Alter von 80 Jahren der Werkmeister

**Fritz Stutte**

Der Verstorbene war 38 Jahre im Werk Kreuztal der BLEFA tätig.

Am 25. Oktober 1962 starb im Alter von 59 Jahren durch einen Verkehrsunfall der Werkskoch

**Wilhelm Jüngst**

Der Verstorbene war über 16 Jahre bei der Hauptverwaltung Siegen tätig.

Wir werden unseren Toten ein ehrendes Andenken bewahren

# Zur Hochzeit wünschen wir Glück und Segen

## HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

### Werk Wissen

Rudolf Wagner und Frau Elisabeth geb. Holstein, Schönstein

### Werk Niederschelden

Hans Hermann Send und Frau Ursula geb. Sperr, Gosenbach

### Werk Eichen

Otto Wurmbach und Frau Helga geb. Schreiber, Ferndorf

## FRIEDRICHSHÜTTE AG

### Werk Herdorf

Rudolf Mai und Frau Helene geb. Becker, Grünebach  
Franz-Rudolf Kötting und Frau Anna-Elisabeth geb. Jung, Herdorf

### Werk Wehbach

Hermann-Josef Rosenbauer und Frau Giesela geb. Neuhaus, Katzwinkel

## WIR GRATULIEREN ZUR GEBURT



## HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

### Hauptverwaltung Siegen

Petra Klaus und Ruth Hoffmann, Niederschelden  
Elmar-Hubert Albinus und Agnes Trapp, Köttingen

### Werk Wissen

Dieter-Reinhard Heinrich und Irene Neuser, Birkenbeul  
Angelika Stefan und Ingeborg Schnabel, Oberkölzen  
Elke-Ida Lothar und Doris Steinbacher, Siegenthal

### Werk Niederschelden

Hartmut Gerhard und Hanna Schneider, Niederschelden  
Bettina Karl-Heinz und Johanna Lamm, Mundersbach  
Sabine Willi und Hildegard Hering, Eiserfeld  
Anna-Monika Willi und Rita Schupp, Gebhardshain  
Randolph Günter und Brunhilde Petzinna, Niederschelden  
Gabriele Theodor und Anneliese Vollmar, N'schelderhütte  
Simone Hermann und Gabriele Löcherbach, Mundersbach

### Werk Eichen

Stefan Kurt und Käte Klein, Ferndorf  
Martina Bernhard und Irmgard Wurm, Schöna  
Barbel Erich und Charlotte Six, Kreuztal  
Heike Günter und Mechthild Kohn, Eichen-Stendenbach

### Werk Attendorn

Susanne Helmut und Gisela Kuhfuß, Attendorn  
Martin Hermann und Martha Eickelmann, Attendorn  
Ludger Ernst und Walburga Neuer, Attendorn

### Werk Langenei

Meinolf Fridolin und Agnes Rameil, Saalhausen  
Martin Leonhard und Ilse Schroll, Langenei

### Werk Hüsten

Silvia-Sabine Gerhard und Hildegard Schulz  
Claus-Dieter Heribert und Eveline Mönning  
Ralf-Harro Albrecht und Waltraud Kinnbacher  
Andreas-Willi-Heinrich Andreas und Rosemarie Sommer

## FRIEDRICHSHÜTTE AG

### Werk Herdorf

Birgit Josef und Gertrud Schwan, Sassenroth  
Maria-Sabine Erich und Maria Seifner, Herdorf  
Christof-Maria Hubert und Liselotte Ermet, Herdorf

### Werk Wehbach

Martin Franz-Josef und Therese Rosenbauer, Nochen  
Monika Rudolf und Minna Märker, Betzdorf  
Winfried Werner und Ilse Jung, Freusburg  
Annette Gerhard und Gertrud Schönborn, Niederfischbach  
Bettina-Dorothea Martin und Inge Felber, Wehbach

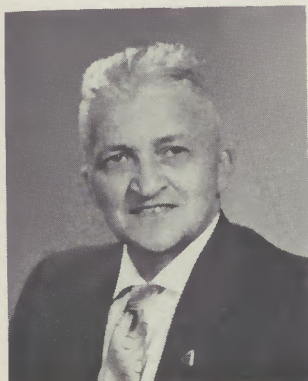
## BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

### Werk Kreuztal

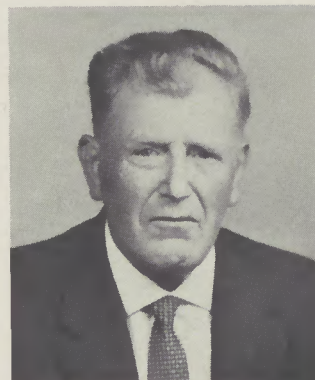
Hans-Werner Gerhard und Erika Marx, Buschhütten  
Bettina Kurt und Sieglinde Heinze, Gosenbach

# UNSERE JUBILARE

## 50 JAHRE



AUGUST ZÖLLER  
geb. 8. 6. 1898  
Waschkauenwärter im Werk N'schelden

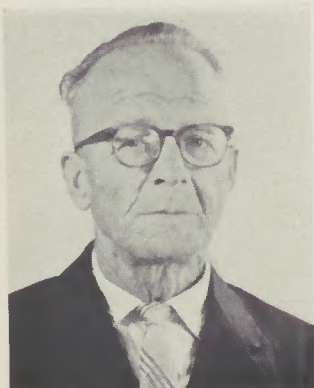


CHRISTIAN MEIER  
geb. 19. 12. 1899  
Walzer im Werk Hüsten

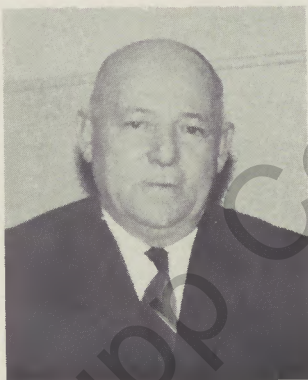


EMIL HOLSTEIN  
geb. 16. 8. 1897  
Verlader im Werk Wissen

## 40 JAHRE



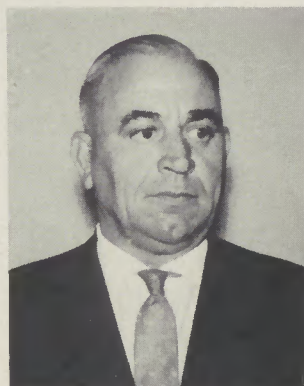
ROBERT LANGENBACH  
geb. 14. 6. 1902  
Platzarbeiter im Werk Eichen



PAUL BECKER  
geb. 28. 11. 1901  
Lokomotivführer im Werk Herdorf



JAKOB HOLSTEIN  
geb. 28. 11. 1905  
Meister im Werk Wehbach



GUSTAV BENDER  
geb. 10. 6. 1908  
Klempner im Werk Kreuztal (BLEFA)

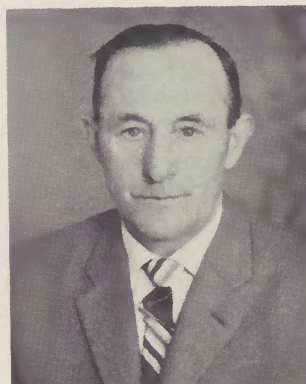
## 25 JAHRE



JOSEF DIEDERSHAGEN  
geb. 23. 3. 1922  
Elektriker im Werk Wissen



JOHANN KRAMES  
geb. 9. 6. 1913  
Wärmestellengehilfe im Werk Eichen



HEINRICH DÜCKER  
geb. 17. 10. 1907  
Richtehlfen im Werk Wehbach



IGNATZ WEBER  
geb. 18. 12. 1907  
Ofenmann im Werk Wehbach



Hof Mausthal an der Straße Herzhausen-Allenbach